Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zwanzigster Jahrgang

Nr. 50 Marburg i. H., den 13. Dezember **1906**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,25 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Die Sternsucher. Aus den Psalmen des Westens — Die Entscheidung im Fall César. 3 — Die Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe — Literatur-Briefe 3. Vornehmlich über Hermann Hesse — Kunst und Kunstgeschichte (Klassiker der Kunst; Wölfflin; Schmid u. A.) — Für Weihnachten: Zwei Weihnachtsfestspiele; Abendsegen (Wurster); Gott und die Seele (Daab); Zwischen Kopf und Seele (König); Hemmungen des Lebens (Müller); Vom Leben und Sterben (Müller); Epiktet; Neue Danteliteratur; Sammlungen von Quellenschriften in Auswahl; Immermanns Werke; Annette von Droste (Pelican); Mozart-Briefe; Schumann-Briefe; Das braune Haus (Thakeray-Briefe); Bilderbogen aus meinem Leben (Bertsch); Nixnutzig Volk (Rosegger); Menschen, die den Weg verloren (Speck); Adam Notmann (Philippi); Ein Michel Angelo (Schmitthenner); Firnwind (Zahn); Mary (Björnson); Der Zuchtmeister (Dahl); Dan und Lizzie (Hohrath); Allzeit Fremde (Algenstaedt); Willi Alten (Wehrmann); Die Nonnen von Dobbertin (Beyer); Die deutsche Dichtung der Gegenwart (Bartels); Treue Stunden (Much); In Freude und Trost (Dix); Ausgewählte Dichtungen (Gerok); Noch mehr Kunst; Allerlei — Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Die Sternsucher

Siehe, der wandernde Schein hält an! Siehe, das Himmelslicht, das uns führte durch fernes Land, auf Pfaden der Zweifel und Mühen, fest steht es droben als Stern, strahlend im ruhigen Glanz der Wahrheit.

Es ist der Himmel der Liebe, dessen Licht uns winkt; neuer Eifer beflügelt den Schritt.

Vorwärts, vorwärts mit Macht! Es reißt uns hin, dahin, wo das himmlische Zeichen uns glänzt über des Glaubens Kinde.

Und siehe, da stehn wir vor ihm. Heilige Luft umweht uns; wer diesen Boden betrat, dem wird eigen zu Mut.

Dürfen wir nahen, wir, die ihn nicht kennen? Dürfen wir wandeln, wo Engel den Dienst tun? Dürfen wir ungerufen anreden den Herrscher?

— — — — — — — — — — — — — — —

Blick auf, der Stern verschwand in des Himmels Höhen; seine Schönheit füllt die niedrige Hütte des Königs.

So ist er nicht mehr fern, so ist er dicht bei uns. Nicht mit vornehmem Abstand scheucht er zurück, sein Erbarmen ist groß, seine Liebe geht aus über die Erde weit.

Jubelt, jubelt von Herzen, denn Er allein ist Wonne; bringt Anbetung ihm dar, wie er sich selbst euch bringt.

Deines Gewissens Stimme öffn' ihm die Tore des Innern, wie er dir hat die Tore des Himmels geöffnet.

Suche auf Erden allein, was Er sucht; lasse die Welt, wie er um dich den Himmel ließ.

Uns verlangt nicht nach Leben, uns verlangt nur nach Ihm; voll von seiner Erquickung wandern wir gern aus der Zeit.

Aber wir werden ihn wachsen sehen. Eine Macht des Friedens wird er wandeln mit uns und vor uns, bis sein letztes Wort die Felsen bricht.

Menschenseele, sein Zeuge sollst du sein! Er bringt ein neues Sehnen über die Zeiten, Sehnsucht nach Gottes Bilde!

Aus den Psalmen des Westens H H

Die Entscheidung im Fall César

3

Donnerstag den 29. November hat in Dortmund eine große Protestversammlung wider den Bescheid des Berliner Oberkirchenrats stattgefunden. Professor Baumgarten aus Kiel hielt die überaus wirksame Hauptrede; da sie nicht nachgeschrieben worden ist, wird sie leider nicht zur wörtlichen Vervielfältigung kommen — das ist sehr zu bedauern. Um so willkommener, daß uns das Wort zur Verfügung gestellt wird, das ein Mitglied der rheinisch-westfälischen Fakultät, der Kirchenhistoriker Professor Sell in Bonn, zu der Versammlung gesprochen hat. Wir bringen es hiermit zum Abdruck. R

Man hat gewünscht, daß ein Mitglied der theologischen Fakultät des Westens diese Versammlung begrüße. Ich folge dieser Einladung mit der ausdrücklichen Erklärung, daß ich nicht in meiner Eigenschaft als augenblicklicher Dekan dieser Fakultät spreche, sondern nur für meine Person. Doch weiß ich mich dabei eines Sinnes mit einzelnen Kollegen, in deren Namen ich Sie auch begrüßen darf. Den Gruß kleide ich bei der Kürze der Zeit für die große Aufgabe dieses Abends in ein Wort zur Sache.

Ich will aber nicht sprechen über ihre juristische Seite. Ich will auch nicht die Entscheidung des preußischen Oberkirchenrats beleuchten von der theologischen Seite. Da enthält sie ja in direktem Widerspruch zu dem Standpunkte des Konsistoriums zu Münster das Zugeständnis, daß die Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften nicht bedeuten solle eine Verpflichtung auf ihre theologischen Formeln. Sondern ich will reden davon, wie diese durch die letzte Entscheidung des Oberkirchenrates, der obersten preußischen Kirchenbehörde aufrecht erhaltene Verwaltungsmaßregel des Konsistoriums zu Münster allgemein empfunden wird, und zwar ebenso auf Seiten der religiös freier Gerichteten, wie auf Seiten der sogenannten Positiven. Die allgemeine Empfindung ist die — und mit solchen Empfindungen müssen die Behörden rechnen, die es wissen könnten, daß allemal die Empfindungen es sind, die den Funken liefern zur Entzündung großer Brände und Explosionen — die Empfindung ist die: Es soll den Geistlichen, die eine freiere theologische Anschauung haben, die ihren Christusglauben bekennen in der Gestalt einer neuen Theologie, das Existenzrecht in unserer Landes-

kirche versagt werden, und man macht damit den Anfang bei einem sogenannten Ausländer.

Dagegen, daß das geschehen soll, womit nach unsrer Meinung alle die Kräfte mundtot gemacht würden, die allein unserem evangelischen Volk in der Zukunft eine fruchtbare Kulturarbeit möglich machen, die zugleich im Gottesfrieden des Glaubens geschieht — dagegen erhebt sich eine religiöse Ueberzeugung. Ich will versuchen, diese religiöse Ueberzeugung in wenige Sätze zu fassen, deren Inhalt, wie ich glaube, bei Tausenden und Abertausenden gebildeter evangelischer Christen auf der ganzen Erde auf Zustimmung rechnen kann.

Es gibt innerhalb der evangelischen Christenheit zwei verschiedene religiöse Weltanschauungen. Die beiden wollen Eins und dasselbe. Sie wollen Gott bekennen und dem Gotte dienen, „in dem wir leben, weben und sind" und dessen Angesicht uns durch die Erscheinung Jesu Christi auf Erden klar und helle geworden ist.

Die eine Weltanschauung, die Weltanschauung des alten Glaubens an den alten Gott, ist die unsrer Großväter und Voreltern, die den von den Reformatoren wiedergefundenen Herzensglauben verbanden mit dem viele Jahrtausende alten Weltbild, dessen Grund gelegt worden ist in Babylon, an dem die Geister Griechenlands und Roms gebaut haben, ebenso wie die Phantasie des deutschen Mittelalters und der Freiheitsdrang der Reformatoren. Nach diesem Weltbild bilden die Geschichten Gottes und der Erdenwelt, einschließlich der Geschichte des Menschen, nur eine mehrere Tausend Jahre dauernde kurze Episode im Leben der ewigen Gottheit, in deren Mittelpunkt Jesus Christus steht und die an ihn gläubige Menschheit. Dieses Weltbild zieht seine Kraft daraus, daß es das Weltbild unserer fünf Sinne ist, entworfen in einer Zeit, wo es noch kein Fernrohr gab und kein Mikroskop, das Weltbild einer genialen Einbildungskraft, die von genauer Wissenschaft Nichts wußte, die weder den Kreislauf unsres Blutes, noch das Zellensystem unsres Gehirns, noch die Elektrizität, noch die Gesetze der Sprachentwicklung kannte. Der Christenglaube fand dieses Weltbild vor, er richtete sich darin ein als in einem ihm bequemen Hause und er schaute aus den Fenstern dieses Hauses heraus. Aber Glaube und Weltbild sind darum nicht eins und dasselbe. Wenn das Haus des alten Weltbildes einstürzt, wandert der Glaube in ein neues Haus. Und das alte Haus stürzt ein! Mit jedem Schritte vorwärts, den unsere Natur- und Geschichtsforschung tut, löst sich ein Stein am alten Haus.

Die andere religiöse Weltanschauung besteht in derselben Religion der Gottesehrfurcht, der Gottesliebe und der Nachfolge Christi verbunden mit einem neuen Weltbild. Dieses Weltbild ist geschaffen worden von der gesamten Geistesentwicklung der christlichen Menschheit in den letzten vierhundert Jahren. Es ist das Weltbild, von dessen Richtigkeit alle unsere Wissenschaft und Technik, alle Vorausberechnung der Naturereignisse, aller Handel und Verkehr ausgeht, es ist das Weltbild, das allein den christlichen Kulturvölkern ihr Uebergewicht über die andern Völker verschafft hat. Innerhalb dieses Weltbildes wollen wir den Glauben bewahren, den Glauben an den Gott der Propheten, den Gott Jesu Christi, Pauli und der Reformatoren, den Glauben also an den alten Gott, den Glauben an den alten Gott als einen neuen Glauben darum, weil rings um diesen Glauben Alles neu geworden ist. Wir wissen: es ist derselbe Gott, der uns durch den Blick in die Unendlichkeit des Raumes und der Zeit nicht ferner gerückt ist, der uns durch die Entwicklungslehre nur wunderbarer geworden und dessen sittliches Gebot uns nicht weniger gilt, wenn wir auch in den unverbrüchlichen Gesetzen der Natur den Ausdruck seines Willens vernehmen müssen. Wir wollen auch in der neuen Welt diesem Gott dienen und dem Geist und Werke Jesu Christi die Bahn machen. Für uns ist das alte Haus des alten Glaubens eine ehrwürdige Ruine, wir wollen dem Glauben an den alten Gott im neuen Hause eine Wohnung schaffen, so lange bis auch dieses sinkt. Denn die Weltanschauungen wechseln wie die Kleider, so gut wie die Himmel wechseln, aber Gott bleibt und der Glaube bleibt auch.

Diese beiden religiösen Weltanschauungen schließen sich aus, was das Weltbild betrifft. Sie schließen sich nicht aus, was den Glauben betrifft. Darum brauchen sie sich nicht zu bestreiten. Sie verhalten sich zu einander wie Großväter und Enkel, wie Alter und Jugend, wie Herbst und Frühling, wie der heutige Tag zum gestrigen Tag.

Darum verlangen wir nicht, wie unsere Gegner, daß nur eine religiöse Weltanschauung gelten solle, sondern wir verlangen nur, daß man unter dem Herbstlaub des alten Jahres die Knospen des kommenden Frühlings wachsen lasse. Ohne Bild gesprochen: wir verlangen, daß mindestens die oberste Kirchenbehörde des preußischen Staates, die vermutlich in allen ihren Mitgliedern überzeugt ist von der vollkommenen Unwiderstehlichkeit der modernen Geistesentwicklung, daß die keine Maßregeln treffe, oder gut heiße, durch die der notwendige innere Entwickelungsgang, der Ablösungsvorgang des einen Weltbildes durch das andere verwandelt wird in einen nicht notwendigen Kampf mit den Mitteln äußerer Macht. Das sollte sie vermeiden schon aus der elementaren Einsicht heraus, daß es heute gilt, mehr wie je alle Kräfte zusammenzufassen, die noch an dem alten Evangelium halten wollen in einer neuen Zeit.

Eine Landeskirche, so gut wie jedes Land und Volk das schon ist, muß eine Stätte sein, wo die Gegensätze mit einander ringen mit rein geistigen Waffen, wo eine Wahrheit der anderen Wahrheit frei und offen entgegentritt und wo man Gott und der Geschichte die Entscheidung des Kampfes überläßt.

Denn kein Mensch ist so voll des heiligen Geistes, um sagen zu können, wie Jesus Christus, der zu der Welt von gestern gesprochen hat in der Sprache von gestern, zu der heutigen Welt reden würde, wenn er ihr sein Evangelium verkündigte in der Sprache des Weltbildes von heute!

Wir verlangen für uns nur, daß wir das Evangelium, das uns ebenso gut Wahrheit ist, wie unsern Gegnern, verkündigen dürfen im Einklang mit jeder anderen Wahrheit, die uns Gott geoffenbart hat.

Denn so sagt ein alter Kirchenlehrer: „Christus hat sich die Wahrheit genannt und nicht die Gewohnheit."

Carl Sell

Die Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe

Der Sturm, den das Erscheinen der Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingfürst*) entfacht hat, ist ebenso schnell verrauscht, wie er gekommen ist. Es ist kaum denkbar, daß ein wirklich aufmerksamer Leser der zwei dicken Bände im Ernste das aufgrund der wenig taktvollen Auszüge, die der Verlag zu Reklamezwecken vorschnell veröffentlichte, gefällte Urteil aufrecht erhalten will, die Herausgabe der Memoiren sei ein Skandal. Im Gegenteil, das Buch bietet dem Historiker, dem Politiker, nicht zuletzt auch dem Kirchenpolitiker reichen Ertrag; es enthält Vieles, was jeden Vaterlandsfreund tief, und keineswegs nur schmerzlich, bewegen wird; und die Herausgeber haben sich für ihre mühsame Arbeit einen Anspruch auf den Dank der Nation erworben.

Damit will ich nicht sagen, daß die Herausgabe tadellos sei. Besonders im ersten Bande finden sich Längen, die den Leser ermüden. Eine Stammtafel, die das Zurechtfinden in den verwandtschaftlichen Beziehungen des Fürsten und unter den vielen nur mit Vornamen genannten Personen ermöglichte, eine Chronologie, eine genaue Inhaltsangabe wird Jedermann vermissen. Auch stimme ich denen zu, die die Frage, was von den Aeußerungen des Fürsten aufzunehmen, was wegzulassen sei, nicht immer richtig gelöst finden. Es handelt sich dabei freilich nur um wenige Sätze, von denen sehr wohl zu verstehen ist, daß ihre Bekanntgabe den regierenden Kaiser peinlich berührte. Aber die Journalisten, die daraufhin so schwere

*) Im Auftrage des Prinzen Alexander zu Hohenlohe-Schillingfürst herausgegeben von Friedrich Curtius. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1907. Zwei Bände. 447 und 570 S. 20, geb. 24 Mk.

Vorwürfe gegen die Herausgeber gerichtet haben, sind sich doch wohl nicht ganz klar gewesen über die Schwierigkeit der diesen zugefallenen Aufgabe. An der Absicht, Alles fortzulassen, was verbitternd und verletzend wirken könnte, und was mit der Politik des Tages allzu eng zusammenhängt, kann kein Zweifel sein. Die Herausgeber haben offensichtlich sehr Viel ausgemerzt; aus der Zeit der Reichskanzlerschaft haben sie nur ganz vereinzelte Aufzeichnungen mitgeteilt, und zwar solche, die ihnen nötig schienen, um das Andenken ihres Helden von ungerechten Vorwürfen und Beschuldigungen zu reinigen. Daß sie trotz dieses guten Willens bei der Prüfung der massenhaften Notizen des Fürsten sich einigemale vergriffen haben, mag man bedauern; aber es ist bitter unrecht, ihnen daraus einen Strick zu drehen, und es wäre noch viel beklagenswerter, wenn diese paar, im großen Zusammenhange so geringfügigen Verfehlungen imstande sein sollten, das Interesse und die Freude an dem vielen Schönen und Erhebenden zu ersticken, woran die Denkwürdigkeiten so reich sind.

Denn das ist doch der durchschlagende Eindruck der Lektüre des Buches: man erlebt an ihm noch einmal die große und ernste Zeit der Reichsgründung mit.

Ein ganz außerordentlich warmes und helles Licht werfen diese Aufzeichnungen auf die Gestalt des alten Kaisers. Seine schlichte Würde, seine Sachlichkeit und sein Fleiß, sein starkes Verantwortungsgefühl und seine Selbständigkeit, seine Bereitwilligkeit, sich belehren zu lassen, und seine Fähigkeit, Verdienste anzuerkennen und wohlzutun, treten deutlich heraus. Jedes mitgeteilte Gespräch mit ihm, jeder Brief bestätigt die schönen Worte, die der Fürst im Mai 1871 über ihn schreibt:

Es ist eines der großen Verdienste des Kaisers, daß er es durch seine taktvolle Liebenswürdigkeit immer zustande bringt, diese beiden Herren [Bismarck und Moltke] im richtigen Geleise zu halten. Es ist nicht genug hervorzuheben, daß gerade die milde Persönlichkeit des Kaisers das größte Verdienst bei den großen Erfolgen hat, welche im vergangenen Jahr errungen worden sind. Auch gehört eine große Selbstverleugnung dazu, die Ovationen, welche Bismarck und Moltke erhalten, ohne Neid mit anzusehen. Meine Verehrung für den alten Herrn hat deshalb sehr zugenommen.

Aber auch Bismarck wird dem Leser nur näher gerückt. Gewiß, auch das Dämonische, Unberechenbare, Gewaltsame seiner Natur spiegeln des Fürsten Aufzeichnungen wieder. Aber daneben doch vor allem den außerordentlichen Ernst, womit er sein Amt führte. Wir sehen, wie sehr ihm die Sorge um sein Land die Seele füllt, wie eben aus dieser Hingabe des ganzen Menschen an sein Werk auch der leidenschaftliche Zorn über seine Gegner stammt, wie er um des Dienstes willen von seinen Untergebenen das kaum Menschenmögliche fordert und hart über Trägheit, Eigendünkel, Kleinlichkeit urteilt; wir sehen, wie er sich schonunglos aufreibt und verzehrt.

Und im Verhältnis zu ihm zeigt sich nun auch Fürst Hohenlohe von einer wahrhaft verehrungswürdigen Seite. Er ist einer der Männer aus der zweiten Reihe, aber er will auch gar nicht mehr sein. Sein Ehrgeiz ist, dem Gewaltigen ein möglichst brauchbarer und wertvoller Gehilfe zu sein. Wie liebenswürdig und vorsorglich ist er bedacht, sich von allen Intriguen, die fort und fort wider Bismarck gewoben werden, fern zu halten und einem etwaigen Mißtrauen Bismarcks vorzubeugen; wie weiß er mit dem nervösen und überreizten Manne so taktvoll zu verkehren, und wie selbstlos und geschickt räumt er ihm wieder und wieder bei dem Kaiser, dem Kronprinzen und bei den führenden Parlamentariern Steine aus dem Wege. Dabei, so vollständig er von der Richtigkeit der europäischen und deutschen Politik Bismarcks überzeugt ist, wahrt er sich doch durchaus seine persönliche Selbständigkeit, manchmal mittels leisen Spottes über gar zu bärenhaftes Gebahren des Kanzlers. Und diese uneigennützige und geschickte Einfügung in die Art Bismarcks wird von diesem mit einem Vertrauen erwidert, das in seiner Herzlichkeit und Wärme überrascht. Rückhaltlos bespricht er mit Hohenlohe die schwersten Probleme und die letzten Ziele seiner Politik und erleichtert sein Inneres bei ihm über alle persönlichen Schwierigkeiten. Die Korrespondenz nimmt einen ganz freundschaftlichen Ton an; zuweilen merkt man in den Briefen Bismarcks das deutliche Bedürfnis, dem Fürsten zu sagen, wie wert er ihm ist. Den Höhepunkt dieses nahen Verhältnisses bildet ein Briefwechsel zwischen Beiden im Januar 1878. Bismarck schreibt:

Euer Durchlaucht[...] möchte ich meinen herzlichen Dank für die so aufrichtige und tapfere Unterstützung sagen, welche Sie mir, wie in allen Fällen, so auch in den letzten schwierigen Monaten in der nachhaltigsten und bereitwilligsten Weise geleistet haben. Das Geschick und den loyalen Willen zur Vertretung unserer Interessen finde ich leider nicht immer vereinigt und bin daher um so dankbarer für die Ausnahmen, in denen dies der Fall ist. Ich werde es stets dankbar erkennen, daß ich während der ganzen Zeit unsres Zusammenarbeitens immer auf E. D. sichere und erfolgreiche Mitwirkung zählen durfte, ohne die es bei allen Anfeindungen und Intriguen, deren Ziel ich bin, nicht möglich wäre, das Unentbehrliche zu erreichen und das Gefährliche unschädlich zu machen.

Und der Fürst antwortet umgehend:

Ich sage Ihnen für die freundlichen Worte meinen herzlichen Dank. E. D. haben mir dadurch eine große Freude gemacht ... Ich werde den Brief als das wertvollste Dokument meines Hauses Kindern und Enkeln aufbewahren. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß E. D. auch in Zukunft auf meine volle und unbedingte Mitwirkung zählen können. Ich kenne die Anfeindungen, welchen Sie ausgesetzt sind, mehr als Andere, da Ihre Feinde stets die meinigen waren und es auch bleiben werden. Soweit meine Kräfte reichen, werde ich den Kampf fortsetzen und stolz darauf sein, unter Ihrer Leitung wirken zu dürfen.

Ich meine: dieser Briefwechsel ehrt die beiden Schreiber, und er sollte wohl genügen, Hohenlohe vor dem Verdacht zu bewahren, als habe auch er zu den strebsamen Leuten gehört, denen Bismarck zu mächtig gewesen!

Bismarck hat dann 1880 den lebhaften Wunsch gehabt, den Fürsten noch enger mit sich zu verbinden, indem dieser Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Vizekanzler und Vizepräsident des Preußischen Staatsministeriums werden sollte. Herbert Bismarck erzählte dem Fürsten, sein Vater habe, nachdem er neulich einen Bericht von ihm gelesen, lange vor sich hingesehen und gesagt: Ja, wenn ich den an Bülows Stelle haben könnte! Wir möchten Hohenlohe fast zürnen, daß er sich diesem Wunsch aus finanziellen Gründen versagt hat. Er rechnete Bismarck vor, daß er mit dem verfügbaren Gehalt in Berlin und in solcher Stellung nicht auskommen könne; sein Vermögen war bis zu der großen russischen Erbschaft gering, wenigstens gering für Jemand, der von Haus aus nicht gewöhnt war, sich einzuschränken. Bismarck würdigte diese Gründe durchaus, war aber nicht imstande — auch dies gewiß eine für seine Stellung wie für den Preußischen Staat charakteristische Tatsache! — größere Mittel flüssig zu machen. So vertrat denn der Fürst den Kanzler nur während einiger Monate, kehrte dann aber auf seinen Botschafterposten nach Paris zurück.

Das Vertrauensverhältnis zwischen Beiden dauerte über zwanzig Jahre, von 1867 bis 1887. Noch 1885, als der Fürst sich bereits über Unhöflichkeiten der jungen Diplomaten im Auswärtigen Amt zu beklagen hatte, blieb Bismarck ihm in ungeminderter Freundschaft gewogen. Er setzte gegenüber vielen und mächtigen Bewerbern des Fürsten Ernennung zum Statthalter durch. Von da an aber kühlen sich die Beziehungen ab. Der Grund ist einmal ein sachlicher: Hohenlohe stimmte mit Bismarck zwar auf dem Gebiet der europäischen und deutschen Politik überein, nicht aber ebenso auf dem der inneren. Das war, solange der Fürst im diplomatischen Dienst stand, nicht so bemerkbar geworden. Jetzt mußte es sich zeigen. Der Fürst war liberaler, als der Kanzler. Zwar der Bewegung von 1848 hatte er ganz ebenso gegenübergestanden wie die meisten seiner feudalen Standesgenossen; ein Mann des Volkes ist er nie gewesen; für die Sozialdemokratie hat er keinerlei Verständnis besessen, das über patriarchalisches Wohlwollen für arme Leute hinüberging. Aber mit dem liberalen Bürgertum und ihrer Partei, der nationalliberalen, fühlte er sich inniger verbunden, als der märkische Junker; den Bruch zwischen Bismarck und den Nationalliberalen, die Abkehr von Delbrücks Wirtschaftspolitik und die Wendung zum Zentrum hin hat er zu verhüten gesucht, solange es ging, dann sehr bedauert. Dieser Unterschied der Denkweise trat nun, da der Fürst eine leitende Stellung im Innern einnahm, stärker hervor. Dazu kam ein Persönliches. Bei aller Verehrung für Bismarck wird nicht geleugnet werden können, daß er immer nervöser, reiz-

barer, verschlossener und mißtrauischer wurde. Es scheint, als ob mehr und mehr sein Sohn sein einziger Freund wurde, und daß dieser des Vaters Herbheit nicht gemildert, sondern verschärft hat. Als dann der Konflikt zwischen dem Kaiser und Bismarck eintrat, waren die Gefühle des Fürsten geteilt. Er ist nicht etwa unter die hämischen Tadler gegangen, unter die Kleinen, die nun, erleichtert von dem Druck, den der Große auf sie ausgeübt hatte, Alles besser wußten, — der Fürst hat diese Leute wundervoll charakterisiert. Er ist voll großer Sorge über die Folgen des Rücktrittes Bismarcks gewesen: im entscheidenden Punkt, der Beurteilung des sogenannten Rückversicherungsvertrages mit Rußland, hat er für ihn Partei ergriffen. Anderseits ist er zu gerecht gewesen, um die Unleidlichkeit Bismarcks zu übersehen; gerade seiner feinen Art mußte das Auftreten Bismarcks gegen Kaiser und Kaiserin Friedrich und gegen den jungen Kaiser, besonders nach der Trennung, peinlich sein; sehr schlecht ist er auf den Grafen Herbert zu sprechen. Aber wir wollen nicht vergessen, daß er sich nicht gescheut hat, dem Gestürzten in den Tagen der Krisis einen persönlich freundschaftlichen Besuch zu machen, daß es sein Erstes war, als er zum Reichskanzler ernannt wurde, sich durch eine Fahrt nach Friedrichsruhe des Vertrauens Bismarcks zu versichern, — und vor Allem nicht die schönen, in ihrer Schlichtheit so wohltuenden Worte auf ihn, die er bei der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Bundesrats sprach.

Von dem letzten Abschnitt im Leben des Fürsten, der Reichskanzlerschaft, kann man aus dem Buche keinen Eindruck gewinnen. Die Herausgeber haben, was sie ehrt, für untunlich gehalten, die vorhandenen genauen Aufzeichnungen über die Kämpfe und Friktionen mitzuteilen, die jene Zeit erfüllten.

Und nun noch ein Wort über die Persönlichkeit des Mannes, der in diesen interessanten Aufzeichnungen vor die Nachwelt tritt. Ich sagte oben schon: er gehört nicht zu den ganz Großen. Und man kann, wenn man ihn etwa mit Männern wie Bismarck und Roon vergleicht, deutlich wahrnehmen, woran das liegt. Nämlich daran, daß bei ihm Persönlichkeit und Amt nicht so eng verbunden gewesen sind, wie bei jenen. Für sie bedeutet ihre politische und militärische Aufgabe einfach den Lebensinhalt selbst; alles Andere tritt dahinter zurück, leidenschaftlich geben sie sich ihr hin; mit dem Augenblick, da sie ihnen genommen ist, hören sie auf, im eigentlichen Sinne zu leben, und verbittern. Das ist bei dem Fürsten Hohenlohe doch anders. Er ist niemals ganz Politiker und Staatsmann, sondern in erster Linie er selbst, der Grandseigneur, der Aristokrat und Reichsfürst. Er kann sich, sozusagen, jeden Augenblick dahin zurückziehen. Nicht ein dunkler Dämon, nicht die politische Leidenschaft reißt ihn auf seine Bahn, sondern ihn leitet die ruhige Ueberlegung, daß ein Leben ohne festen Beruf, ohne Pflicht und geregelte Tätigkeit langweilig und unbefriedigend ist. Er tritt ins Amt und gibt es auf ohne allzugroße innere Erregung: „drei Jahre Ministerium ist vorläufig genug," schreibt er gegen Ende seiner bayerischen Ministerpräsidentschaft. Damit hängt zusammen, daß er auch bei den einzelnen Geschäften viel gleichmütiger bleibt als Bismarck, der gleich aus Allem eine Kabinettsfrage zu machen geneigt ist. Er gibt viel leichter nach, und, auch wenn die Dinge einmal ganz anders gehen, als er wünscht, kann er es ertragen. Im Amt und außer dem Amt bleibt er der Fürst Hohenlohe. Seine persönlichen Interessen gehen immer nebenher: die Interessen seiner Familie, seines Vermögens, seines Standes, Jagd, Geselligkeit, Theater, gewählte Formen, Toiletten, ein guter Tisch und gute Weine. Für das Alles hat er Sinn und Zeit. Ja, man möchte fast sagen, daß diese Stellung zum Leben nicht nur in seinem Temperament und seiner Erziehung, sondern auch in seiner Religion begründet ist. Er hat einen unverkennbaren Hang zur Mystik; es ist ihm Herzensanliegen, sich nicht gar zu tief mit der Welt einzulassen, immer ein Interesse durch andre in einem gewissen Gleichgewicht zu halten:

> Stude, cor tuum ab amore visibilium abstrahere et ad invisibilia te transferre*): Je älter man wird, je mehr man durch die Natur der Dinge dahingeführt wird, sich vom Leben loszulösen, desto tiefer empfindet man diese Wahrheit. Die Seele muß Raum haben, ihre Flügel zum ewigen Fluge auszubreiten. In einem mit allerlei Kram ausgefüllten Zimmer kann sie das nicht, sondern stößt überall an.

*) Zu deutsch: Eifere, im Herzen die Liebe zum Sichtbaren zu töten und ganz im Unsichtbaren heimisch zu werden.

Wir verstehen, daß Simson feinsinnig einmal auf den Fürsten das Goethesche Wort bezogen hat:

> Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
> Immerfort das Nächste denkend,
> Tätig treu in jedem Kreise,
> Still beharrlich jeder Weise,
> Nicht vom Weg, dem graden, weichend,
> Und zuletzt das Ziel erreichend.

Und doch: eine Stelle gibt es auch im Leben dieses nachgiebigen, verbindlichen, milden Mannes, die nicht berührt werden kann, ohne daß Erregung über ihn kommt. Und das ist sein Katholizismus. Wo er über die Ultramontanisierung der katholischen Kirche, über die Jesuitierung des Klerus schreibt, da spürt man, daß er mit dem ganzen Herzen dabei ist. Er grämt sich über die Entwicklung seiner Kirche. Nicht nur das Mitgefühl mit der immer schwieriger werdenden Lage seines Bruders, des Kardinals, bewegt ihn, sondern wirklich der Schmerz über die Veräußerlichung und Verengung der Religion. Er ist nicht nur ein guter, sondern auch ein kirchlicher Katholik. Wir erstaunen, wie oft er in die Kirche geht, mit wie viel Verständnis und eigenem Urteil er über Gottesdienste und Predigten schreibt. Zwischen Katholizismus und Jesuiten liegt ihm eine gähnende Kluft. Ihnen gegenüber wird auch seine Sprache zornig und heiß. Die darauf bezüglichen Aufzeichnungen seiner Hand sind sehr lehrreich. Ich gestehe, daß er mich in meinem Gleichmut, womit ich die Abbröckelung und Aufhebung des Jesuitengesetzes anzusehen mich gewöhnt habe, sehr wankend gemacht hat. Wenn ein Mann, der den Dingen so nahe stand, wie er, schreiben konnte:

> Frage, ob nicht Bismarcks persönliche ehrgeizige Pläne inbetreff des Elsaß der verwundbare Punkt seien, die Achillesferse, an der die Jesuiten Bismarck gepackt haben könnten,

und ein ander Mal:

> Es scheint mir, als ob die Jesuiten den Kaiser auf eine reaktionäre Bahn treiben wollten, —

ich meine, wenn ein ernster katholischer Staatsmann nur solche Vermutungen hegen kann: dann ist am Ende der Jesuitenorden doch viel gefährlicher, als gemeinhin in protestantischen Kreisen angenommen wird.

Doch ich breche hier ab: diese Fragen lassen sich nur in einem größern Zusammenhange behandeln.

Erich Foerster

Literatur-Briefe

Vgl. Nr. 32 und 37

3. Der Briefschreiber empfiehlt Quellenbücher aus vergangenen Kulturperioden und spricht aus Anlaß Hermann Hesses über Kunst und Wissenschaft innerhalb der Religion. Er stellt sodann einen neuen schwedischen Schriftsteller vor und ereifert sich zum Schluß sehr unnötig über eine gegen Kierkegaard verübte Perfidie

Von den neuen Sachen von Hermann Hesse, soweit ich sie kenne, kann ich den Boccaccio, der in der Rennerschen Sammlung „Die Dichtung" erschien, am wenigsten empfehlen. Es ist ein rein ästhetisch angesehen ganz wohlgelungenes — wie soll man sagen? Capriccio über sein Thema, führt aber nirgends tiefer. Das tut eher schon die kleine Einführung, die Paul Ernst seinen Altitalienischen Novellen vorausgeschickt hat. Der Inselverlag hat sie*) zusammen mit einer guten Uebersetzung des Decamerone**) herausgegeben. Wie wichtig diese Novellenliteratur literarisch geworden ist, wissen wir Alle; Sie denken

*) Leipzig. Zwei Bände. 6 Mk.

**) Uebersetzt von Schaum-Mehring. Drei Bändchen. Leipzig 1904. Zusammen 10, gebunden 15 Mk.

so gut wie ich an Shakespeare, etwa auch an Chaucer oder Hans Sachs. Soweit Sie das gleiche Gewicht als ich darauf legen, die Quellen kennen zu lernen, empfehle ich Ihnen die Inselverlag-Ausgabe. Bülows für 20 oder 30 Pfennige aus den Meyerschen „Volksbüchern" kaufbares Italienisches Novellenbuch mögen Sie zur Vervollständigung hinzufügen.

Ob man nicht überhaupt mehr Quellenbücher lesen sollte? Zumal über die ganz großen Zeiten? So wie man doch nicht leicht verabsäumt, die großen Dome anzuschauen, die alten Kapellen darin, mit den großlinigen Fresken, die Rathäuser mit den farbenreichen Sitzungssälen. Die Sprache der bildenden Kunst scheint ja freilich eine konstantere, über lange Entwicklungen hinweg leichter verständlich bleibende zu sein. Wie sie schon rein äußerlich nicht an der Notwendigkeit der Erlernung von Idiomen hängt, welche selbst bei gleicher geistiger Temperatur doch die Völker beinahe willkürlich scheiden. Indessen vielleicht führen gerade darum die literarischen Quellen doch auch, wenn nicht tiefer, so doch deutlicher, in ein genauer abgegrenztes Verständnis der fremden Welten und Zeiten ein. Was der Zwang der Erlernung der Quellensprache gar zu stark — unfruchtbar stark, kommt mir vor — symbolisiert, das geben die literarischen Quellen doch auch in Uebersetzung stärker als die Dokumente in Stein und Farben zu erkennen und zu fühlen: daß es ein anderer Geist war, der sich in jener Kultur aussprach.

Die Zeit ist gerade günstig. Es liegt in der Luft wie ein allgemeines Besinnen. Nach einer Zeit kräftiger, aber zum Teil überstürzter Anläufe fühlt man, daß was man ahnt und will, nicht Wirklichkeit werden kann, wenn es nicht fest und stark in den Boden einwurzeln kann, der uns trägt. Die Empfindung hat sich gewandt. Es ist nicht mehr die größte Empfehlung, daß Etwas noch nie dagewesen sei, sondern daß es gut vorbereitet und begründet ist. Man sucht einen gut fundamentierten Unterbau für das Neue, das man will. Dem entspricht, daß von den verschiedensten Seiten eine ganze Reihe zum Teil sehr stattlicher Quellenbände in Uebersetzungen angeboten werden. Der Inselverlag selbst bringt außer jenen Novellen ein sehr hübsches Bändchen Sonette und Kanzonen von Petrarca.*) Viel weiter geht der Diederichssche Verlag in seinem Bestreben, möglichst alle Werke, die in irgend einer Weise die Grundlage unsrer Kultur authentisch charakterisieren, unsrer Zeit wieder nahe zu bringen. In diese Bemühung hat er von Ruskin**) und Emerson an rückwärts über Schleiermacher, Hölderlin, Novalis, Stendhal-Beyle und über die „Erzieher zu deutscher Bildung" — eine Auswahl aus unsrer klassischen Prosa-Literatur —, über den wunderbaren Angelus Silesius und den mehr sonderbaren Paracelsus und Swedenborg hinweg die Renaissance und darüber hinaus das Mittelalter — Eckard und Franziskus — und schließlich die Antike mit Einschluß der antiken Romantik Plotin einbezogen. Aus der Renaissance — da wir einmal bei ihr sind — bietet er drei Bände Giordano Bruno, einen Band Pico della Mirandola und vor allem einen Band Lionardo da Vinci. Die Herausgeberin des letzteren, Marie Herzfeld, scheint mir an Wörtlichkeit der Uebersetzung des Guten Etwas zu viel getan zu haben. Sie übersetzt, wie die „brauchbareren" Schwarten für Gymnasiasten übersetzen: „nach kurzem Wege einen Fluß treffend, von tüchtiger Breite und Tiefe, alle drei zu Fuß seiend, . . . war es zum Nutzen der Gesellschaft notwendig usw." Die Uebersetzerin macht für sich geltend, daß sie dasselbe Prinzip allergrößter Wörtlichkeit bereits in ihrer Jacobsen-Uebertragung durchgeführt habe, die allgemein als sehr gut anerkannt worden ist. Sie vergißt den ungeheuren Unterschied zwischen Werken sprach-, geist-, rasse- und zeitverwandter Völker, wie moderne Deutsche und moderne Dänen, und zwischen Werken von Völkern, die in all diesen Dingen sich fremd sind, alte Italiener und moderne Deutsche. Wo aber der moderne Däne doch anders konstruiert als wir, da, scheint mir, hat die Uebersetzerin das zum einen Teil von selbst nicht nachgemacht, zum andern ist es unter die Fehler ihrer Jacobsen-Uebersetzung zu rechnen. Wenn sie zum Beispiel regelmäßig die Umstellung vollzieht „des Mondes Licht" statt „das Licht des Mondes", „der Erde Frucht" statt „die Frucht der Erde", so gibt das dem deutschen Text einen poetisierenden Hauch, von dem, wie ich mir habe sagen lassen, der dänische frei ist. Für Lionardo macht das übrigens wenig aus. Seine Notizen sind nirgends auf einen künstlerischen Eindruck hin stilisiert. Mir persönlich — und Ihnen wird es ähnlich gehen — kommt es also ganz recht, daß sie mir nur halb übersetzt geboten werden und ich auf diese Weise sicherer bin, die wirkliche Meinung Lionardos erkennen zu können. Es ist, wie wenn man zur Kontrolle den Urtext dabei hätte. Anders wie bei den wunderbar schönen Platoübersetzungen Kaßners, die man wissenschaftlich nicht leicht ohne besondere Hinzuziehung des Urtextes verwenden könnte. Schaffen Sie sie sich übrigens an, sie vermitteln wirklich Etwas von der Helligkeit zugleich und Süßigkeit des hellenischen Geistes. Man kann sie schlürfen wie einen sehr edlen Wein.

Doch kehren wir zurück zur Renaissance der italienischen Novellisten, oder vielmehr zum Mittelalter. Denn man verbaut sich, wie ich glaube, das Verständnis jener Zeiten, wenn man einer Epoche alles Große wegnimmt und sagt: das war schon „Vorrenaissance" und alles Kleine drin läßt: das war „Mittelalter". Hermann Hesse hat auch dem Gegenpol des Boccaccio, der so mächtigen und doch so liebenswürdigen Gestalt des Franziskus ein Bändchen der „Dichtung" gewidmet. Vielleicht ist ihm das besser gelungen — ich kenne es nicht. Seinen eigentlichen Lobgesang auf den heiligen Franziskus gibt der Peter Camenzind.*)

Ich habe dieses Buch mit großer Freude gelesen. Es ist einmal wieder eines jener langsam schreitenden Bücher, ein Buch ohne Aktualität, ohne brennende Fragen, ein Buch nicht wie ein Kaffeehausdisput, sondern wie eine Freundschaft, ein Buch, mit dem man umgehen, zu dem man zurückkehren kann. Vielleicht ist das etwas viel gesagt, aber in diese Richtung gehört es, in die Himmelsrichtung Gottfried Keller. Vor einiger Zeit las ich Sienkiewicz und einige Viebigs. Und dahinter „Die Akten des Vogelsangs" von Wilhelm Raabe. Ein wie erfreulicher Luftwechsel war mir dieser Raabe! Nach jenen Schmökern ein Buch zum Lesen! Man atmet auf, man spannt die Brust weiter, um möglichst viel von der kräftigen guten Luft durch sie hindurchzutreiben und — man liest ganz langsam, daß Nichts verloren gehe. Nicht ganz in derselben Stärke, aber in derselben Richtung war der Luftwechsel, den mir das Hessesche Buch brachte, als ich eben aus der echauffierten Wilde-Literatur auftauchte. Literatur übrigens mehr noch über als von Wilde. Nebenbei: auch ein Kapitel, über das wir uns noch etwas unterhalten müssen.

Peter Camenzind kann sich in die Gesellschaft nicht finden. Seine großen Gaben arbeiten in einem harten bäuerlichen Material und werden dazu noch von einer anderen schweren Erbschaft belastet, einem bedrohlichen Hang zum Trunk. In dem Allen hält ihn doch die Liebe zur Natur seelisch einigermaßen zusammen. Sie wirkt sich in weiten Wanderungen aus und sie beginnt sich ihm zu vermenschlichen in der Gestalt des heiligen Franziskus, dem die Sonne und die Erde und der Mond, der Wind, das Wasser und selbst der Tod Schwester und Bruder waren. Er wandert nach Assisi, um dort Studien für eine Dichtung über den Heiligen zu machen. In den Kreisen einfach gütiger und kindlicher Menschen (man darf in der Tat nicht das italienische Volk nach den Gaunerbanden beurteilen, die an Zentren des Fremdenverkehrs blühen! das Landvolk ist in Italien so gut wie in der Schweiz anders, als das in und um die Hotels sich ziehende Raubvolk) — in diesen Kreisen gewinnt er zum ersten Male lebendige gegenwärtige Menschen lieb. Eben weil sie noch Natur sind. In seiner schweizer Heimat wieder-

*) Uebersetzt und eingeleitet von Bettina Jacobson. Leipzig 1904. 3,50 Mk.

**) Man lasse sich für die ganze folgende Literatur den „Verlagsbericht von Eugen Diederichs in Jena" direkt oder durch irgendwelche Buchhandlung kommen. Unentgeltlich. Er führt den Titel: Zur Kultur der Seele 1896—1906, umfaßt 52 Seiten und ist an sich interessant. Bei allen diesen Büchern ist man eines künstlerisch empfundenen Aeußeren sicher.

*) Berlin, S. Fischer. 31. Auflage. 3, gebunden 4 Mk.

holt sich ihm die gleiche Erfahrung. Der Franziskusschüler findet in einem armen Krüppel das einfach und natürlich Menschliche in einer neuen — einer durch Leiden hindurchgegangenen Form und lernt es in ihr neu erkennen und neu lieben. „Wie Peter Camenzind durch die Natur den Weg zum Menschen fand", könnte das Buch überschrieben sein.

Ob übrigens die Schwärmerei für den heiligen Franziskus, die ja nun schon einige Jahrzehnte alt ist — ich denke seit dem Sabatierschen Buch — sich gegenüber den Quellen halten wird, den „Fioretti", dem „Blütenkranz des heiligen Franziskus von Assissi"? die Freiherr von Taube bei Diederichs übersetzt und Henry Thode bevorwortet hat. Besonders in Künstlerkreisen ist die Verehrung des heiligen Franziskus noch heute eine große. „Wie können Sie Luther zu den Großen rechnen", schrieb mir ein junger Maler, „der das Philisterium zu einer heiligen Sache gemacht hat (nebenbei gesagt, eine nicht üble Formulierung für auch eine Seite in Luther!) »Kleider und Schuh, Essen und Trinken« — von Religiösen kommt für uns nur der heilige Franz noch in Betracht." Und in der für unsre Gebildeten so einflußreichen Mutherschen Geschichte der Malerei ist der heilige Franziskus sogar der Hauptanreger der mittelalterlichen Kunst. Ich halte übrigens dieses letztere Urteil für unbedingt richtig. Obwohl ich glaube, daß der Heilige zur Kunst ähnlich gestanden haben würde als später Savonarola, so meine ich, daß wichtiger für die Kunst als Siegesalleen oder ausgegrabene Antiken von jeher die gewesen sind, welche den Geist so erregten, daß er zur Aussprache drängte. Wie auch Friedrich der Große, um an ein ganz andersartiges Beispiel zu erinnern, nicht so die französische Kunst angeregt hat, die er bewunderte, wollte und förderte, als die deutsche, die er verachtete. Aber für unsere Zeit? Kann da der heilige Franziskus wirklich noch eine andere Rolle spielen, als die eines Versuchers? Wie ihn Naumann einmal schildert, eines Versuchers zu Gedanken- und Gefühlsrichtungen, die uns Allen noch immer nahe und tief genug liegen, die erlebt zu haben die Welt unendlich bereichert hat und auch den Einzelnen noch immer bereichert, aus der wir aber seit Luther hinaus sind und in die wir nicht mehr ernstlich zurück können? Ich glaube, daß die Fioretti eher wieder von ihrem Meister ab- als zu ihm hinführen werden, — falls sie überhaupt gelesen werden, was ihnen doch gar sehr zu wünschen ist.

Hermann Hesses zweites Buch Unterm Rad ist eine Schülertragödie.*) Sie gibt nicht allerlei Zufälligkeiten, die in besonders ungünstiger Verschlingung so ungünstig wirken, sondern dem Schulbetrieb wirklich wesentlich innewohnende Gefahren, die gerade auch die bedrohen, welche die Schule ernst nehmen: eine überspannte Geistigkeit, welche die Natur in den ausschlaggebenden Jahren zerrüttet, einen falschen und unedel machenden Ehrgeiz und eine üble Zuchtwahl auf Gefügigkeit und Alles das hin, was Jemanden zu einem „bequemen", leicht zu behandelnden Menschen macht.

Die Stelle, auf welche ich in meinem ersten Briefe anspielte,**) hat den folgenden Zusammenhang. Unter denen, die — mit der allerbesten Absicht und in reinster Uneigennützigkeit — den armen Hans Giebenrat um seine Sommerferien bringen, ist neben dem Rektor auch der Stadtpfarrer, der ein „moderner Theologe" ist. Er ladet den Ferienfeiernden zu einer täglichen „Lukasstunde" ein, um ihn in das ihm bisher unbekannt gebliebene neutestamentliche Griechisch einzuführen, das ihm in der nächsten Klasse viel zu schaffen machen wird und das „kein attisches Griechisch mehr, sondern ein neues, von einem neuen Geist geschaffenes Idiom" ist.

Ich schreibe die Stelle, um die es sich für uns handelt, her:

Hans trat in die ihm wohlbekannte Studierstube. Wie in einer Pfarrersstube sah es eigentlich hier nicht aus. Es roch weder nach Blumenstöcken noch nach Tabak. Die ansehnliche Büchersammlung zeigte fast lauter neue, sauber lackierte und vergoldete Rücken, nicht die abgeschossenen, schiefen, wurmstichigen und stockfleckigen Bände, die man sonst in Pfarrbibliotheken findet. Wer genauer zusah, merkte auch den Titeln der wohlgeordneten Bücher einen neuen Geist an, einen anderen, als der in den altmodisch ehrwürdigen Herren der absterbenden Generation lebte. Die ehrenwerten Prunkstücke einer Pfarrbücherei, die Bengel, Oetinger, Steinhofer samt frommen Liedersängern, welche Mörike im „Turmhahn" so schön und herzlich besingt, fehlten hier oder verschwanden doch in der Menge moderner Werke. Alles in Allem, samt Zeitschriftenmappen, Stehpult und großem blätterbestreuten Schreibtisch sah gelehrt und ernst aus. Man bekam den Eindruck, daß hier viel gearbeitet werde. Und es wurde hier auch viel gearbeitet, freilich weniger an Predigten, Katechesen und Bibelstunden, als an Untersuchungen und Artikeln für gelehrte Journale und an Vorstudien zu eigenen Büchern. Die träumerische Mystik und ahnungsvolle Grübelei war von diesem Ort verbannt, verbannt war auch die naive Herzenstheologie, welche über die Schlünde der Wissenschaft hinweg sich der dürstenden Volksseele in Liebe und Mitleid entgegen neigt. Statt dessen wurde hier mit Eifer Bibelkritik getrieben und nach dem „historischen Christus" gefahndet, der den modernen Theologen zwar wie Wasser vom Munde, aber auch wie ein Aal durch die Finger gleitet.

Es ist eben in der Theologie nicht anders als anderwärts. Es gibt eine Theologie, die ist Kunst, und eine andere, die ist Wissenschaft oder bestrebt sich wenigstens es zu sein. Das war vor Alters so wie heute, und immer haben die Wissenschaftlichen über den neuen Schläuchen den alten Wein versäumt, indes die Künstler, sorglos bei manchem äußerlichen Irrtum verharrend, Tröster und Freudebringer für Viele gewesen sind. Es ist der alte, ungleiche Kampf zwischen Kritik und Schöpfung, Wissenschaft und Kunst, wobei jene immer Recht hat, ohne daß Jemand damit gedient wäre, diese aber immer wieder den Samen des Glaubens, der Liebe, des Trostes und der Schönheit und Ewigkeitsahnung hinauswirft und immer wieder guten Boden findet. Denn das Leben ist stärker als der Tod, und der Glaube ist mächtiger als der Zweifel.

Zunächst möchte ich Sie einladen, die Stelle gleich noch einmal zu lesen und sich über sie so zu freuen, wie ich mich über sie gefreut habe. Am liebsten ließe ich sie ohne alle Begrenzungen für sich wirken. Denn sie gibt wirklich eine allerwichtigste Seite der Sache. Dieser Unterschied von Kritik und Schöpfung, Wissenschaft und Kunst ist wirklich der sachlich wichtigste auf dem Gebiet der Religion. Dennoch ist er nicht das Ganze, und vor allem liegt Hesses Schilderung ein Mißverständnis gar zu nahe, das ihm persönlich wahrscheinlich ganz fremd ist. Die Stelle klingt doch ganz und gar so, als solle die Linie zwischen den beiden widerstrebenden Kräften, zwischen Schöpfung und Kunst einerseits und Kritik und Wissenschaft andrerseits sich mit der Linie decken, die zwischen Altgläubigkeit und Reformbestreben läuft.

Und da muß man dann die Frage an Hesse richten, woher es bei solchem Stand der Dinge wohl kommen möge, daß gerade die ausgeprägtesten Künstlernaturen unter den Religiösen und dazu die, welche am meisten schöpferisch waren, nicht nur Luther und Christus selbst, sondern auch sein geliebter heiliger Franz, dazu alle Mystiker sich im Widerspruch zu den Altgläubigen ihrer Tage durchsetzten? Es wird doch wohl daran liegen, daß die Gegensätze anders zu einander stehen, als die Hessesche Schilderung vermuten läßt. Viel schlimmer und lebenerstickender als irgend eine Kritik der Urkunden und Traditionen ist von jeher die Kritik gewesen, welche die Institutionen an dem freien Geist vornahmen, und viel schlimmer und erstickender als eine freie Wissenschaft, die wohl manchmal mehr schaden als nützen mag, aber doch immerhin ihr Korrektiv in sich trägt, ist von jeher die Wissenschaft gewesen, deren Wesen und Zweck war, der Freiheit und dem Geist Grenzen zu ziehen, und die seit ebensolange her — unfrei und unschöpferisch in sich selbst — ein Selbstwiderspruch und eine widerwärtige Mißgeburt war. Es wird auch daran liegen, daß jede Kunst, und zumal wenn sie schöpferisch werden soll, frei muß schalten dürfen und ganz von selbst gegen Grenzen stoßen wird, die nicht in der Sache liegen.

Dies Alles wird vermutlich Hermann Hesse durchaus anerkennen; und die Hauptsache ist und bleibt, was er über den Unterschied der Schöpferischen von den Wissenschaftlichen sagt, und was, wie ich glaube, in Ihren Kreisen, die etwas dazu neigen, die Religion mehr im Gegensatz zur Kunst als in dem zur Wissenschaft zu empfinden, recht gehört werden sollte.

Mein Brief ist schon etwas lang geworden und dennoch möchte ich gern noch eine Zugabe machen, Ihnen noch einen Dichter empfehlen, der soviel ich sehe, bisher recht unbekannt geblieben ist und ein anderes Schicksal verdient, ein Schwede, Per Hallström mit Namen, den der Inselverlag in einer Uebersetzung von Francis Maro uns nahe bringt. Mir liegen zwei Bücher von ihm vor: „Verirrte Vögel" und „Ein geheimes

*) Berlin, S. Fischer. 15. Auflage. 3,50, gebunden 4,50 Mk.

**) Nr. 32, Sp. 748. D H

Idyll und andere Novellen", in beiden Büchern wirkliche Dichtungen von großer Zartheit.*) In einigen Stücken erinnert er stark an die Lagerlöf. Ein Stück wie „Der Löwe" könnte von ihr geschrieben sein. Doch ist, wenn ich recht sehe, das psychologische Element bei ihm stärker, vielleicht auch feiner, das Phantasiemoment dagegen weitaus schwächer. Dem entspricht es wohl, daß Hallström stärker nach dem Naturalismus hinneigt; das macht ihn wieder ganz selbständig und zu einer Nüance für sich. Ich persönlich liebe indessen die Sammlung, in welcher das weniger der Fall ist „Ein geheimes Idyll" mehr als die andere. Man könnte sie ein Buch vom Tode nennen. Der Tod als Versöhner. Es hat garnichts Pessimistisches, Entmutigendes, eher etwas unendlich Beruhigendes. Am eindrucksvollsten sind die Stücke, die der Lagerlöf am nächsten stehen. Das Weite, Unendliche im Blick des gefangenen und dann des sterbenden Löwen, der von der endlosen Wüste träumt, und wie es wiederkehrt im Blick eines Ermordeten, der seit langem weiß, daß er diesem Tod, einem Rachetod, entgegengeht und dem diese Gewißheit allmählich und mit den Jahren allen Haß aus der Seele gezogen hat. Das Mysterium, eine Darstellung der Höllenqualen, in einer mittelalterlichen Stadt auf Bühnen, die über zusammengebundenen Barken im Fluß errichtet sind, während die Zuschauer auf der Holzbrücke stehen. Zunächst sind es verkleidete Opfer und nachgemachte Qualen. Dann aber taucht eine Bühne auf, auf welcher Verbrecher und besonders Ketzer mit wirklichen Qualen gemartert werden. Die Zuschauer, welche auch jene Darstellung als der Wirklichkeit entsprechend glaubten, aber doch sie selbst als unwirklich wußten, fühlen die unerbittliche Wahrheit verbürgt in diesem wirklichen Qualbild und ihrer bemächtigt sich eine furchtbare Erregung des Hasses zumal gegen die Ketzer, die ihre Seelen der Hölle überliefern wollten. Sie rufen einem von ihnen die Frage zu, ob er nun noch glaube, daß Gott und der Himmel nicht jenseitig, sondern schon hier und überall sei, in den Herzen, in der Liebe, und er antwortet, daß er es nicht mehr glaube, sondern die Hölle und der Haß seien hier und überall. Indem fährt der Sturm, der schon den ganzen Tag lang hinter drückender Schwüle gelauert hatte, in den Fluß, wirft die Barken mit den Bühnen gegeneinander und gegen die Holzbrücke und begräbt Henker, Opfer und Zuschauer in einem Grab, so die Schändung des Lebens, die Schändung des Todes wegwischend, die hier stattgefunden hatte. Doch ich könnte lange erzählen, lesen Sie selbst. Eine Probe will ich noch hinschreiben, die Sie auch inhaltlich interessieren wird (S. 216—18):

Für arme Leute im Allgemeinen und besonders für die Allerniedergedrücktesten ist es etwas Eigenes um Leichenbegängnisse. Sie haben für sie eine mystische Macht und Poesie, die Andere nur schwer ahnen können. Man muß nicht mit Vielen gesprochen haben, um zu entdecken, daß sich um ein solches Ereignis etwas von dem Wachsten und Tiefsten ihres Gefühllebens gesammelt hat, sogar wenn der Todesfall selbst ihre abgehärteten Nerven recht unberührt gelassen hat. Das Begräbnis kann den Ueberlebenden ihren bittersten Schmerz bereiten, wenn sich die Machtlosigkeit der Armut auch hier zu schwer fühlbar macht, aber auch ihre beste und dankbarste Freude, wenn es ihnen gelingt, Etwas daraus zu machen. Sie legen sich dafür die schwersten Opfer auf, sie sind im stande, es zu genießen wie ein Fest, und natürlich umsomehr, je seltener Feste sich ihnen sonst bieten; aber gleichzeitig ist es eine ehrlich gemeinte Zärtlichkeitsbezeugung, und Banquos Stuhl ist die ganze Zeit der Ehrenplatz am Tische. In all seiner Einfachheit und Unbehülflichkeit ist es oft ein schöner und demütig stolzer Triumph. Seht, scheint es zu sagen, ein Leben ist dahingegangen, unter vielem Schmerz und Kummer und geringer Freude war es da, es wurde vielleicht nicht viel daraus. Aber hier stehen wir, die wir den Toten kannten, und empfinden die Kälte und die Leere nach seinem erloschenen Funken; in unserem Dasein war er ein Teil, der wohl vergessen werden, aber nie ganz verschwinden kann; nun strecken wir die Hände nach ihm aus. Und wir fühlen undeutlich: Ehre dem Leben mit seiner unendlichen Möglichkeit, und wir ahnen auch undeutlich, daß Etwas von Sieg in diesem liegt.

Wer weiß, wie weit und tief zurück in die Zeiten dieses Gefühl zurückreicht, die Wurzel aller Religion und alles Denkens!

Für Viele sind Begräbnisse noch immer alle Religion, die sie kennen; sie sind armer, alter Frauen Gottesdienst. Nicht nur aus Neugierde laufen sie zu wildfremden Leichenzügen, diese armen, lächerlichen Mütterchen, die man auf den Straßen sieht, mit rotgeweinten Augen, den Schürzenzipfel in den Händen. Sie weinen aufrichtig und denken an ihr eigen Teil, und fühlen, daß die Tränen sehr gut tun und daß alle in irgend einer Weise zusammengehören, wie wenig man sich auch sonst daran erinnert. Es reißt sie einen Augenblick aus ihren Kümmernissen, und sie werden, leider nur von der traurigsten Seite, Glieder eines Ganzen. Sie sind Menschen unter anderen und nicht nur Frau So und So, die den Mietzins aufbringen soll.

*) Beide Bücher 1904. Je 4 Mk.

Ich habe Ihnen eine ganze Reihe Bücher des Inselverlags empfehlen können; es wird Sie also nicht als Voreingenommenheit gegen ihn berühren, wenn ich einen Streich des Verlags etwas lebhaft erwähne, der mir fast unbegreiflich ist, und der, wenn er bewußt wäre, nur als eine Infamie gegen einen Wehrlosen bezeichnet werden könnte.

Sie kennen Kierkegaards „Entweder—Oder". Sie wissen, daß im Mittel des „Entweder" das vielberufene „Tagebuch des Verführers" steht, und daß im „Oder" das Gegenstück dazu folgt. Sie wissen auch, daß Kierkegaard mit vollster Absichtlichkeit im „Entweder"-Teil bis an die äußerste Grenze ging, indem er die Konsequenzen einer rein ästhetischen Anschauung schilderte wie er sie sah, weil er sich bewußt war, im „Oder"-Teil siegreich das Gegenstück hinzustellen, das, was gelten sollte, und was er verkündigen wollte. Der Inselverlag nun hat das „Tagebuch des Verführers" aus diesem gegensätzlichen Zusammenhang herausgelöst und für sich gedruckt: „Das Tagebuch des Verführers. Von Sören Kierkegaard." Es mag eine solche Herauslösung angehen, wenn es sich um Stücke handelt, die in sich geschlossen sind und nicht, was für ihr Verständnis nötig wäre, außer sich haben. Es mag angehen, aus Immermanns Münchhausen den Oberhof herauszulesen — ich habe doch Beides lieber in seinem vom Dichter gewollten Zusammensein gemocht! — so mag es auch in Bezug auf einige Novellen gehen, die Cervantes seinem Donquixote eingeflochten hat, oder Goethe den Wahlverwandtschaften. Aber einem Tendenzbuch, das ein Tendenzbuch sein will, ein Stück herausnehmen, das so für sich das Gegenteil von dem bedeutet, was es bedeuten wollte, so einem Toten seine Tat umdrehen, ihr das Gesicht in den Nacken setzen, als wäre sie so gemeint — nun die ethischen Instinkte mögen verschieden in den Verschiedenen funktionieren!

Schließlich wenn wir eine Unzahl von Zitaten „sagt Goethe", „sagt Schiller", „sagt Ibsen" auf die Quelle verfolgen, werden wir finden, daß der Angeführte es garnicht sagt, sondern sagen läßt, und da kommt auch oft Etwas heraus, das sonderbar genug ist. Als noch M. G. Conrad die verflossene „Gesellschaft" redigierte, konnte man einst zu seinem Erstaunen im Briefkasten lesen, was Shakespeare über Keuschheit gepredigt habe, — gab man sich die Mühe die Stelle im Urzusammenhang nachzuschlagen, so fand man, daß der Dichter den Charakter eines seiner ausgemachtesten Hallunken mit ihr kennzeichnet. Ueber dieses Kapitel wäre auch noch Manches zu sagen.

Georg Stolterfoth

Kunst und Kunstgeschichte

Von dem großen Unternehmen der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart: „Klassiker der Kunst", sind wieder drei neue Bände erschienen. Als Band 7: Michel-Angelo, gebunden 6 Mk. Die Uebersicht über Leben und Entwicklung des Künstlers von Fritz Knapp ist ausgezeichnet geschrieben. Die Abbildungen, unter denen nicht weniger als 70 nach den Fresken der Decke in der Sixtinischen Kapelle und 11 nach dem Jüngsten Gericht, sind sehr gut. Es ist wirklich ein Genuß, in dieser Gesamtausgabe sich das Lebenswerk eines solchen Meisters zu vergegenwärtigen. In den Anhang der zweifelhaften Werke werden auch die Berliner Statuen verwiesen; die Abbildung des Kruzifixes von S. Spirito, in dem Thode vor einiger Zeit ein von Michelangelo 1492 verfertigtes Holzkruzifix entdeckt zu haben glaubte, ist sehr lehrreich. Nr. 163 wäre besser weggeblieben.

Zu Rembrandts Gemälden (Band 2 der Klassiker der Kunst) sind nun in Band 8 Rembrandts Radierungen hinzugekommen. 402 Abbildungen. 8 Mk. Die Einleitung führt trefflich in die Methode und in die Resultate der heutigen Kritik

gegenüber dem überlieferten Radierungenwerk von nahezu 400 Blättern ein. Singer hat noch mehr Blätter als seine Vorgänger in die Abschnitte „Zweifelhaftes“ oder „Verworfenes“ eingereiht. Dagegen ist die Einführung in die künstlerische Eigenart der Radierungen, die unbedingt nötig ist, zu kurz ausgefallen. Auch die Reproduktionen gefallen mir in diesem Band weniger. Ob es an dem Papier oder an der Technik des Verfahrens liegt, kann ich nicht sagen. Aber viele Abbildungen sind mir zu glatt und nicht energisch genug in der Wiedergabe von Schatten und Licht.

Wer sich in genauerem Studium mit Rembrandts Radierungen beschäftigen will, greife zu Richard Hamann, Rembrandts Radierungen. Berlin, Bruno Cassirer 1906. 14 Mk. Dies Buch setzt freilich voraus, daß man Leben und Wirken des Künstlers schon etwas kennt, etwa durch Carl Neumanns Buch, das ich früher schon empfohlen habe und auf das ich wiederum nachdrücklich hinweisen möchte, zumal jetzt eine neue Auflage erschienen ist. Hamann gruppiert nicht nach der zeitlichen Aufeinanderfolge, sondern nach ästhetischen Gesichtspunkten. „Selbst- und Familienporträts“, „Der Porträtist“, „Der Erzähler“, „Plastische und malerische Darstellung“, „Die Farbe“, „Der Raum“, „Die Landschaft“, „Das Licht“, „Die Technik“. Dabei ergeben sich völlig neue Gesichtspunkte, die zu tieferem künstlerischen Verständnis führen können, zumal der Text anziehend und klar geschrieben ist. Das Buch enthält 139 Abbildungen. Text und Bild lassen sich fortwährend vergleichen. Die Abbildungen sind sehr gut. Wer das Buch studiert, lernt Rembrandt anders kennen und schätzen als durch so manche phrasenhafte Artikel, die im verflossenen Jahr den Künstler gepriesen haben. Freilich hat mich auch dieses Buch wieder in der Ansicht bestärkt, daß Rembrandt nie ein „populärer“ Künstler werden kann.

Der neueste Band der Klassiker der Kunst ist Schwind gewidmet. In 1265 Abbildungen werden uns seine Werke nahegebracht. 15 Mk. gebunden. Wie viele sind darunter, die den meisten Lesern gewiß unbekannt sind! Und welch eine Freude erlebt man an der poetischen Auffassung dieser oft so anspruchslosen und doch so tief empfundenen Kunstwerke, an ihrem harmlosen Humor, an ihrem gemütvollen, sinnigen Gehalt, ja auch an ihrer idealisierenden Ausdrucksweise, die ja gewiß nicht die einzig berechtigte ist. Erst mit diesem Bande der Klassiker der Kunst ist die Entwicklung des „Romantikers“ Schwind zu verfolgen. Ein wesentlicher Vorzug der Ausgabe besteht eben darin, daß sie vom Vergleich mit andersgearteten Meistern ablenken und den Beschauer auf den einzelnen Künstler und sein Werk beschränken. Otto Weigmanns Einleitung hat den Ton, der zu dem umfassenden Anschauungsmaterial paßt, sehr gut getroffen. Ein prächtiges Weihnachtsgeschenk!

Heinrich Wölfflin gibt in seinem Buch Die Kunst Albrecht Dürers (München, Bruckmann 1905, gebunden 12 Mk.) nicht eine Lebensbeschreibung, aber eine eindringende kritische Analyse der Schöpfungen Dürers und seines künstlerischen Entwicklungsgangs vom Standpunkt der modernen, die Formseite betonenden Kunstgeschichte aus. Er verfolgt den Zweck, die geschichtliche Erkenntnis des künstlerischen Schaffens Dürers zu vertiefen und dadurch dem heutigen Beschauer seine Kunstweise vertrauter zu machen. Untersuchungen über Dürers Stellung zur Natur und zur gleichzeitigen italienischen und deutschen Kunst, über die Verhältnisse der Studien zu den großen Werken führen zu einer klaren Darstellung des Dürerstiles. Wie das Buch einen großen Fortschritt in der wissenschaftlichen Dürerliteratur bedeutet, so ist es gleichzeitig für jeden Dürerfreund in hohem Grad wertvoll: über zahlreiche Einzelheiten und über die Gesamtauffassung erhält man neue Anschauungen. Zwei Wünsche seien hier ausgesprochen: einmal, daß statt vieler heute allgemein zugänglicher Abbildungen mehr solche der Zeichnungen mitgeteilt, und dann, daß die Beziehungen Dürers zur deutschen, besonders der Nürnberger Plastik näher untersucht würden.

Soeben ist der zweite Band von Max Schmids Kunstgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts erschienen. Leipzig, E. A. Seemann. 11 Mk. gebunden. Den ersten Band habe ich früher schon hier angezeigt. Der zweite behandelt die Kunst der Mitte des Jahrhunderts bis zu den achtziger Jahren. Ein dritter Band soll den Abschluß geben. Soweit ich noch den Abschnitt über deutsche und englische Kunst durchsehen konnte, ist auch dieser Band durchaus zu empfehlen. Ueber die Beurteilung bestimmter Richtungen und einzelner Meister ist zur Zeit eine Uebereinstimmung nicht möglich. Die Düsseldorfer Schule z. B. scheint mir nicht historisch genug gewürdigt zu werden. Ueberhaupt tritt die Beschreibung des Kunstwerks nicht selten hinter dem Urteil zurück. Aber eine moderne Kunstgeschichte wird immer subjektiv sein. Darin liegt ihr Reiz und ihre Anregung. Sie soll in gewissem Sinn zum Widerspruch anregen. Die Abbildungen (376 und 17 Farbendrucktafeln) sind gut ausgewählt und gut ausgeführt.

Noch seien hier einige Bücher mehr populären Inhalts genannt. Zunächst der Bilderanhang von Dr. B. Seyfert. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses 1906. Der Bilderanhang ist zunächst als Ergänzung zum Lehrbuch der Geschichte von Neubauer bestimmt, kann jedoch auch unabhängig zu jedem andren Lehrbuch als Geschenk für unsre Schüler und Schülerinnen verwendet werden. An Luckenbachs vorbildliches Werk reicht der Bilderanhang nicht heran. Aber er bietet für den geringen Preis von 2,50, gebunden 3 Mk. sehr viel. Die Bilder sind zum größten Teil gut ausgeführt. Ueber die Verwendung anderer Kunstwerke zur Illustrierung früherer Perioden der Geschichte wird man ja zweierlei Meinung sein können. Das Grabmal Theoderichs und die Reste eines Wickingerschiffs nehmen sich immer merkwürdig genug aus neben den modernen Bildern eines Zick und Gehrts von Kriemhild und Gudrun. Beide werden in einer modernen Kunstgeschichte schwerlich aufgenommen. Und ob durch sie jene alten Zeiten uns wirklich nahegebracht werden? Ein solches Bild nimmt eine ähnliche Stellung zur Geschichte ein wie etwa ein historischer Roman. An der sorgfältig getroffenen Auswahl würde ich eine Aenderung empfehlen auf S. 66: statt des Innern von S. Paolo wäre etwa das von S. Apollinare in Classe vorzuziehen. Der moderne Prunksaal von S. Paolo gibt kein zutreffendes Bild einer altchristlichen Basilika. Fig. 341 hat weder einen künstlerischen noch einen historischen Wert. Das Porträt Fig. 346 ist zwar gut, aber auch sehr aufdringlich. Die neuste Kunst ist mit drei Böcklin, einem Thoma, Liebermann, Uhde, Klinger nicht glücklich vertreten.

In vielen Häusern ist schon verbreitet die neue Ausgabe des Marienlebens von Dürer durch den Jugendschriften-Ausschuß des Lehrervereins Düsseldorf. Fischer und Franke, 80 Pfennige! Möge sie noch eine reiche Verbreitung gewinnen. Die Einleitung ist nach meiner Ansicht nicht geeignet, die berühmte Holzschnittfolge dem „Volksbewußtsein“ näher zu bringen. Aber die Bilder führen sich selbst ein.

Von den Bildern Rudolf Schäfers „Aus dem Leben unseres Heilands“ sind in 2 Serien je 6 Stück von der Verlagsbuchhandlung Schloeßmann in Hamburg als Wandsprüche herausgegeben. Jede Serie 1,40 Mk. Die mir vorliegende Serie A hat mir sehr gut gefallen.

Mit dem schön ausgestatteten Werk Halt im Gedächtnis Jesum Christ (Hauptzüge aus dem Leben Jesu in Wort und Bild. Mit 51 Autotypien herausgegeben von Pfarrer P. Dorsch. Stuttgart, Belser 15 Mk.) kann ich mich nicht recht befreunden. Der Bilderschmuck ist zwar technisch gut ausgeführt; aber die Auswahl ist eine einseitige. Gebhardt ist überhaupt nicht und Thoma sehr ungünstig vertreten. Die Bilder von Hader sind wertlos. Die Erklärung der Bilder aber kann nur auf Leser wirken, die die Anschauungen des Verfassers der einzelnen erbaulichen Betrachtung teilen. Ton und Tendenz sind mir zu aufdringlich. Johannes Bauer

---

Für Weihnachten

Zwei Weihnachtsspiele: Weihnachtsgaben, von Maria Verne (Zweite Auflage), und Euch ist heute der Heiland geboren, von Otto Raupp, legt der Evangelische Verlag in Heidelberg vor. Je 20 Pfg. Beide sind bestimmt für Aufführungen im

Kindergottesdienst, weniger geeignet für die häusliche Feier; das erste minder einfach und in sich fester gefügt, das zweite schlichter und leicht den verschiedensten Verhältnissen anzupassen. Erich Foerster

Abendsegen für die christliche Familie. Abendandachten für jeden Tag nach der Ordnung des Kirchenjahres von Dr. Paul Wurster, Direktor des Predigerseminars in Friedberg. Karlsruhe, Evangelischer Schriftenverein 1906. 394 S. Gebunden 2 Mk. oder 2,80.

Bedenken, die man gemeinhin — und nicht ohne Grund — gegen „neue" Andachtsbücher zu hegen pflegt, schwinden gleich beim ersten Lesen dieser Abendandachten von Wurster. Man braucht nur einige seiner Betrachtungen zu vergleichen mit Ausführungen anderer viel gebrauchter und gekaufter Andachtsbücher über dieselben Schriftstellen, und man wird sofort erkennen, daß es eine gute Gabe ist, die Wurster mit dieser zweiten Sammlung von Andachten dem christlichen Hause bietet. Eine erste Sammlung, Morgenandachten enthaltend, ist unter dem Titel „Hausbrot für evangelische Christen" in demselben Verlage 1906 bereits in vierter Auflage erschienen. Einfache, ungekünstelte Sprache, Wärme der Empfindung und ein feines Verständnis für alle Bedürfnisse des äußeren und inneren Lebens zeichnen Wursters Andachten aus; sie sind, kurz gesagt, durchweht von einem gesunden evangelischen Christentum, frei von allen Ueberschwenglichkeiten, die so manches andere Andachtsbuch entstellen und dadurch der Wirkung berauben. Gute Ausstattung bei angemessenem Preise.

B Bundesmann

Gott und die Seele. Ein Wort vom religiösen Erleben von Friedrich Daab. Tübingen, J. C. B. Mohr 1906. 63 S. Gebunden 80 Pfg.

Daab untersucht die verschiedenen Religionsstufen darauf hin, wie sich auf ihnen die Art und Weise des religiösen Erlebens darstellt. Furcht ist die psychische Form, in welcher auf der untersten Religionsstufe die Religion erlebt wird. Der Mystiker sieht den Höhepunkt seines religiösen Erlebens in dem Augenblick, in welchem sein Denken und Wollen, sein Fühlen und Empfinden erlischt in dem Untertauchen in die Gottheit. Aesthetiker wie Schleiermacher und Goethe fühlen dann ihr religiöses Erlebnis, wenn das göttliche Leben, wie es im Universum wirkt, ihre Seele berührt. — Im Gegensatz zu aller mystischen und ästhetischen Religion handelt es sich für Daab in Uebereinstimmung mit Bonus in einem gesunden religiösen Erlebnis „nicht um ein Zurückgenommenwerden in den ewigen Grund und nicht um eine Harmonie mit dem Universum, sondern um ein Vorwärtskommen hinein in den Zusammenhang mit dem Werden der Welt." Das Zeichen echter Religiosität ist Kraft und Leben; nur da ist wahres religiöses Erleben, wo eine Steigerung des Lebensgefühls eintritt. Das zeigt sich in gleicher Weise bei Paulus wie bei Luther, vor allem bei Jesus. Jesus bedeutet für dieses religiöse Erleben insofern die Mittelsperson, als er den einzelnen religiösen Menschen zu einem seinem eigenen Gott-Erleben nur der Grundstimmung nach ähnlichen, nicht der Form und dem Grade nach gleichen Lebenshochgefühl führen will. Jesus leitet die Seinen überall an, Gott selbst zu erleben. Das Institut der Kirche tritt diesem selbständigen religiösen Leben, das allein wahre Frömmigkeit ist, leider vielfach hindernd in den Weg. — Das alles sind Gedanken, die gerade für unsere Zeit von besonderem Gewicht und Werte sind. Falck

Zwischen Kopf und Seele. Von Karl König. Jena, Eugen Diederichs 1906. 2, gebunden 3 Mk.

Es war nicht in einem theologischen — leider —, sondern in einem philosophischen Kolleg, als mich zum ersten Male der Gedanke wie eine frische Brise anwehte: Das Wirkliche liegt im Unmittelbaren, und alle Wissenschaft ist mittelbar. Ein sehr einfacher Gedanke, wie die Wahrheit immer eine edle Einfachheit hat. Aber unter diesem Gedanken fielen Schuppen, sanken Ketten, wichen Nebel. Eine neue Freiheit für die Wissenschaft und zugleich über ihr warf einen goldenen Glanz über die ganze Gedankenwelt.

Wer so etwas erlebt hat und nun auf den immer helleren Anbruch dieses Lichtes gewartet hat, dem ist es eine Freude, einem Buche wie dem von Karl König zu begegnen. Das Unmittelbare in seiner Kraft und schöpferischen Bedeutung ist hier hochgestellt, daß man es sehen kann und muß. König ist ja nicht der Erste, der es tut. Kant, Fichte, Goethe, Carlyle — unter den Neueren besonders Hermann Kutter, sie haben Bahn gebrochen oder den Bann gebrochen. Von Jesus ganz zu schweigen, der den Anbruch des Glücks (des Reiches Gottes) mit der Unmittelbarkeit für immer zusammen gebunden hat: „So ihr nicht unmittelbar werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht ins Glück kommen!" Aber daß König es so prachtvoll zu sagen weiß, das hat er vor seinen gelehrten Vorläufern voraus. Wenn wir noch mehr solche Bücher haben und sie ihren innersten Sinn ausströmen, dann muß Tauwetter kommen nach dem intellektualistischen Winter. Es ist Frühlingsluft in dem kleinen Buche. Und an dieser frischen, lebensvollen Art zu reden kann man merken, daß selbst in einem so gelehrt-verstaubten Wort wie „der Primat der praktischen Vernunft" eine frohe Botschaft tickt und hämmert, die heraus will zu den armen wissenschaftgelähmten Kindern unsrer Tage. Selbst so trockene Fragen wie die von der Quaestio juris und quaestio facti — hier bekommen sie Leben und Bedeutung fürs Leben.

Genug. Wem der Alp „Intellektualismus" auf der Brust sitzt — und Viele wissen es nicht einmal, daß er sie hat —, der sei dankbar für dieses kleine Buch. Allen unter der wissenschaftlichen Atmosphäre beklommen atmenden Leuten, Studenten, jungen und alten Arbeitern an Weltanschauungsfragen gehört dies Buch unter den Weihnachtsbaum.

Paul Jaeger

Hemmungen des Lebens. Von Dr. Johannes Müller. München, C. H. Beck 1907. Gebunden 3 Mk. oder 4,50.

Johannes Müller klagt einmal, daß es ihm so schwer werde, sich gegen Mißverständnisse zu schützen. Es sind gewöhnlich dieselben. Die höher Gebildeten unter uns haben in der Regel eine sehr fest sitzende Vorstellung von Religion, von der die seine himmelweit verschieden ist. Was er ihnen sagt, tragen sie in ihr Schema ein und stellen es damit nicht selten auf den Kopf. Es ist daher sehr praktisch, daß Müller hier seinem großem Publikum mit Dingen nahe tritt, in denen die Meisten nichts Anderes suchen und sehen werden als eine Auseinandersetzung mit den bekannten Quälgeistern. Die Verhandlung wird aber so kraftvoll geführt, daß nicht ganz stumpfe Menschen bald merken werden, worin diese Hemmungen des Lebens, richtig erfaßt, uns das Verständnis des Unsagbaren erschließen können. Wie dankbar müssen wir dafür sein, daß diese frischen Töne in unserm Volk laut werden! Daß man sie hört, dafür werden schon die Hemmungen des Lebens sorgen. Wilhelm Herrmann

Vom Leben und Sterben. Von demselben. Ebenda. 58 S. 1 Mk.

Wie Müller in den „Hemmungen" handelt von Trauer, Furcht, Sorge, Unsicherheit, Mißtrauen usw., so hier von Tod, Leben nach dem Tode, Abschied, Heimsuchung, Ende, Aufschwung. Alles ist selbst erlebt und wirkt dadurch, daß er sich gar nicht an herrschende Religions-Vorstellungen anschließt. Man erfährt, wie der Verfasser sich mit seinen Erfahrungen auseinandersetzt und wie sie ihm zum Gewinn geworden sind. So hilft er denen am besten, die in gleiche Nöte geraten. R

Epiktet. Handbüchlein der Moral. Mit Anhang. Ausgewählte Fragmente verlorener Diatriben. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Wilhelm Capelle. Jena, Diederichs 1906. 2, geb. 3,50 Mk.

Diese höchst verdienstliche Schrift den Lesern und Freunden der Christlichen Welt anzuzeigen, ist eine Pflicht der Dankbarkeit gegen ihren Herausgeber. Das beste Lob, das man dem Buche nachsagen kann, ist dieses: es ist ein Andachtsbuch, würdig den besten Andachtsbüchern der Christenheit zur Seite gestellt zu werden. Es ist die Stimme eines Predigers im Heidentum, von dem der Herausgeber in der Einleitung zu seiner meisterhaften Uebersetzung sagt: „Epiktet kann helfen, uns Charaktere zu bilden, die die wahre Freiheit erringen, sittliche Persönlichkeiten, die uns grade heute bitter not tun! Nur darf man sich nicht darauf beschränken, seine Diatriben und sein Enchiridion wieder und wieder zu lesen, sondern man muß wirklich ernsthaft den Versuch machen, darnach zu leben." Die warm, geschickt geschriebene, auf einem reichen Wissen und gründlicher Belesenheit ruhende, sehr ausführliche Einleitung des Herausgebers weist hin auf die Zusammenhänge zwischen heidnischer, philosophischer Diatribe und den Anfängen der christlichen Predigt. Diese Zusammenhänge sind ebenso oft von überraschender wie belehrender Natur. An diesem schönen und gemütvollen Buche ist mir wieder einmal mit innerlicher Freude zur Erkenntnis gekommen, wie durchaus modern das antike Griechentum zu allen Zeiten bleiben wird. H Reuß

Neue Danteliteratur. Seit das deutsche Volk zum religiösen und philosophischen Denken zurückzukehren begonnen hat, ist auch für Dante Allighieri wieder die Zeit des Verständnisses und der Liebe gekommen. In diesem Jahr sind zwei vorzüglich ausgestattete, geschmackvolle Bände erschienen, beide wohl geeignet, das gebildete deutsche Haus, besonders auch Jugend und Frauen, für diesen am tiefsten religiösen und am tiefsten philosophischen aller großen Dichter zu gewinnen. In den „Büchern der Weisheit und Schönheit" (Stuttgart, Greiner und Pfeiffer) hat Richard Zoozmann „Dante in einer Auswahl" veröffentlicht. (2,50 Mk.) Aus Hölle, Läuterungsberg und Paradies je zehn Gesänge, aus der Vita Nuova sämtliche Lieder und etwa die Hälfte des Prosatextes bieten sich in gut lesbarer, meist auch sinngetreuer Uebertragung dar. Eine vollständige Uebersetzung der Commedia und der Vita Nuova verheißt der Verfasser für 1907. (Leipzig, Max Hesse. 3 Mk.) — In der Sammlung Hortus Deliciarum (Berlin, Bard) hat Otto Hauser „Das Neue Leben" von Dante Allighieri vollständig übertragen und mit Nachbildungen nach Gemälden des Dante Gabriel Rossetti geschmückt. (2,50 Mk.) Diese schönste und reinste aller Liebesgeschichten kann als Einleitung der Divina Commedia bezeichnet werden: denn sie lehrt uns den Menschen Dante kennen und damit die am meisten poetische Figur, durch die allein wir uns in dem übermenschlichen Weltschauspiel der Commedia zurechtfinden können. Zoozmann und Hauser haben auf gelehrte Anmerkungen so gut wie ganz verzichtet. Sie wollen nur den Dichter dem Leser nahebringen, und das war, wie uns scheint, für den nächsten Zweck durchaus das Richtige. Eduard Wechßler

Sammlungen von Quellenschriften in Auswahl. [Vgl. Sp. 1193.]

„Wie schwer sind nicht die Mittel zu erreichen, durch die man zu den Quellen steigt." Dieser Seufzer des Famulus Wagner ist heute nicht mehr wahr. Heute kann man für wenig Geld und mit geringen Umständen an die Quellen kommen, vielleicht nicht an große kritische Quellenausgaben, sondern an kleine Bändchen mit einer Auswahl — aber doch immerhin genug, um wenigstens Etwas aus erster Hand zu bekommen. Eine Reihe von Sammlungen solcher „Auswahlen" erscheinen jetzt; für diesmal liegen nicht weniger als fünf mit einzelnen, freilich durch die Zufälligkeit der Rezensionsexemplare auch vereinzelten Bänden vor.

Da sich doch manche dieser Bände — oder Bändchen — recht gut zu Weihnachtsgeschenken eignen, so soll kurz auf sie hingewiesen sein.

I. Die Fruchtschale. München, Piper und Co., bis jetzt 14 Bände zu 2,50 bis 3, gebunden 3,50 bis 4 Mk. 7. Walt Whitman, Prosaschriften, in Auswahl übersetzt und eingeleitet von O. E.

Lessing. XXVIII, 191 S. Die Auswahl ist recht charakteristisch, die Einleitung aber trotz ihres Widerspruchs gegen die Verhimmelung des Helden selbst verhimmelnd: Dante, Shakespeare, Goethe — Whitman stehen neben einander! — 8. Jakob Böhme. Morgenröte im Aufgang. Von den drei Prinzipien. Vom dreifachen Leben. Herausgegeben und eingeleitet von Grabisch. XIX. 288 S. — 11. Vauvenargues. Gedanken und Grundsätze. Mit einer Einführung von Ellen Key (XXVII, 186 S.), in der sie ihn als eine Skizze der Natur zu Nietzsches Bild zeichnet. — 12. Frische Elfenmärchen. Uebersetzt und eingeleitet von den Brüdern Grimm. Herausgegeben von F. Rutz (CXXIII, 224 S.). Die Einleitung ein wertvolles Werk der beiden Forscher, die Märchen selbst stimmungsvoll phantastisch. — 14. Heinrich Suso. Eine Auswahl aus seinen deutschen Schriften. Mit der Einleitung von J. Görres zur Suso-Ausgabe von 1829. Herausgegeben von W. v. Schulz. XCI, 219 S. Enthält Susos Leben gekürzt und einzelne Kapitel aus dem Büchlein der ewigen Weisheit, dem Büchlein der Wahrheit, dem Briefbüchlein, dem Buch von den neun Felsen.

II. Statuen deutscher Kultur. Herausgegeben von Will Vesper. München, Beck. Gebunden 1,60 bis 1,80 Mk. Die Ausgabe zeichnet sich durch sehr hübsche Ausstattung aus. 5. Vorgoethesche Lyriker. Ausgewählt von Hans Brandenburg. 133 S. Auswahl aus Günther, Hagedorn, Klopstock, Weiße, Herder, Claudius, Jacobi, Bürger, Hölty. — 6. Hölderlins Dichtungen. Ausgewählt von Will Vesper. 103 S. Gute Auswahl aus Diederichs Ausgabe. — 8. Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtner. Neudeutsch von Will Vesper. 95 S. Sehr gute Uebersetzung dieser ältesten deutschen Dorfgeschichte. — 9. Novalis Märchen. Zusammengestellt und eingeleitet von E. Sulger-Gebing. 102 S. Enthält Hyazinth und Rosenblütchen, Heinrichs Traum von der blauen Blume, Vom Dichter und von der Königstochter, Das Märchen Klingsohrs. — 10. Brentanos Gedichte. Ausgewählt von H. Todsen. 124 Seiten. Sehr gute Auswahl in ungefähr chronologischer Ordnung. — 11. Deutsche Gedichte des siebzehnten Jahrhunderts. Ausgewählt von Will Vesper. 106 S. Ein Versuch zur Rettung der Barockkunst — und bei so strenger Auswahl wie hier wirkt selbst Hoffmannswaldau noch angenehm. Aber warum fehlt bei Simon Dach Aennchen von Tharau? — 12. Geßners Idyllen. Ausgewählt von Will Vesper. 93 S. Diese sind in der Tat in sich vollendete kleine Kunstwerke, deren Wert heute immer mehr erkannt wird.

III. Breviere ausländischer Denker und Dichter. Herausgegeben von C. Hegemann und E. A. Regener. Minden, Bruns. Gebunden 2,50, Luxus-Ausgabe 4 Mk. Die Sammlung begann mit O. Wilde; für heute liegen vor 2. Worte Buddhas (von Regener) 167 S. Nach einer auf Oldenberg beruhenden Einleitung von etwa 50 Seiten folgen isolierte Sprüche über Pflicht, höchstes Gut, Erlösung und Weg zur Wahrheit — leider ganz ohne Angabe, woher der Auswähler sie genommen hat; am Schluß noch ein etwas wahlloses Literaturverzeichnis. — 3. Worte Ruskins. Von Hegemann. 256 S. Der Verfasser erklärt in der Einleitung Ruskins Lehre mit erfreulicher Offenherzigkeit für eine Irrlehre und für unhaltbar — sammelt aber dennoch einzelne Sätze aus ihr, die nach ihm so wundervoll geschrieben sind, daß sich das Sammeln lohnt: auch das Lesen lohnt sich. — 4. Worte Multatulis. Von Hegemann. 225 S. Sehr gute Einleitung und treffliche Auswahl, im religiösen Abschnitt aber doch wohl etwas einseitig. — Die Ausstattung ist hier ganz vorzüglich.

IV. Aus der Gedankenwelt großer Geister. Eine Sammlung von Auswahlbänden, herausgegeben von Lothar Brieger-Wasservogel. Stuttgart, R. Lutz. 2,50, gebunden 3 Mk. 4. Hegel. Ein Ueberblick über seine Gedankenwelt in Auszügen aus seinen Werken. Zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen von Georg Lasson. 300 S. Auf fast 50 Seiten will uns der für seinen Philosophen begeisterte Herausgeber in die Hegelsche Gedankenwelt einführen und gibt dann 180 Abschnitte aus Hegel in der Länge von einer halben bis zu vier oder fünf Seiten, die in der Tat geeignet sind, eine Vorstellung von Hegels Denkart zu geben.

V. Ewigkeitsfragen im Lichte großer Denker. Eine Sammlung von Auswahlbänden, herausgegeben von E. Dennert. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Kartoniert 1,90 Mk. 1. Immanuel Kant. Ausgewählt und bevorwortet von Weis. 142 S. Aussprüche über Gott, Welt, Seele, Christentum. — 2. Sören Kierkegaard. Ausgewählt und bevorwortet von A. Bärthold. 153 S. Diese Auswahlen, die sich ausschließlich auf religiöse und sittliche Sprüche beschränken, wollen von vornherein kein ganzes Bild geben, das macht sie etwas eintönig; bei einem bestimmten Kreis von Männern steht ja das Religiöse selbst immer im Vordergrunde: nur bei Kant trifft dies freilich nicht so ganz zu.

VI. Bücher der Weisheit und Schönheit. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. Gebunden je 2,50 Mk. — 1. Arthur Schopenhauer. Sein philosophisches System nach dem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung" vorgeführt von Dr. Otto Siebert. 182 S. — 2. Darwin. Auswahl aus seinen Schriften. Herausgegeben von Paul Seliger. 213 S. — Siebert gibt Schopenhauers Hauptwerk in gekürzter, zum Teil umschriebener, größtenteils wörtlicher Form mit eigener Kapiteleinteilung, ohne erkennbare Trennung der eigenen Worte von denen des Philosophen. — Auch Seliger schlägt diesen Weg ein und gibt die beiden Hauptwerke Darwins, „Die Entstehung der Arten" und „Die Abstammung des Menschen", in fortlaufendem, wörtlichem Auszug wieder, wobei die von ihm dazwischen geschriebenen Analysen ganzer Abschnitte in Klammern gesetzt sind. Dies ist dem Siebertschen Verfahren vorzuziehen. Außerdem bringt er einzelne Stellen aus der Reisebeschreibung, aus dem „Variieren der Haustiere und Kulturpflanzen", dem „Ausdruck der Gemütsbewegungen" und aus den „Insektenfressenden Pflanzen". Wir haben dadurch einen bequemen Zugang zu der Quelle, an der das Wasser wirklich reiner und wohlschmeckender fließt, als es in den durch mancherlei fremdartige Bestandteile getrübten Wässern der Haeckelschen Schriftstellerei erscheint. Darwin zeigt überall die vorsichtige Bescheidenheit des echten Forschers.

VII. Bibliothek wertvoller Memoiren. Lebensdokumente hervorragender Menschen aller Zeiten und Völker. Herausgegeben von Dr. Ernst Schultze. Band 1. Reisen des Venezianers Marco Polo im dreizehnten Jahrhundert. Bearbeitet von Dr. Hans Lemke. Mit einem Bilde Marco Polos. Hamburg, Gutenberg-Verlag 1907. 543 S. 6, gebunden 9 Mk. — Band 2. Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert. Lebens-Erinnerungen des Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow und des Ritters Hans von Schweinichen. Ebenda. 173. 151 S. 5, gebunden 6 Mk. — Es ist ein guter Gedanke, diese Memoirensammlung herauszugeben und sie für alle Gebildeten lesbar zu machen durch Streichung vieler ermüdender Längen. Diese Streichungen sind besonders den Erinnerungen Schweinichens (1552—1616) zu Gute gekommen, die jetzt nicht mehr aus einer endlosen Reihe von „Gesäuften" bestehen — das Wort hat bezeichnenderweise Goethe im zweiten Teil des „Faust" von ihm entlehnt —, sondern uns ein buntes Bild des fürstlichen und ritterlichen Lebens bieten, ebenso wie die mäßig gekürzten Erinnerungen des Stralsunder Bürgermeisters Sastrow (1520—1603) das Bild eines bürgerlichen, vielbewegten und weitgereisten Lebens. Beide sind aus dem Plattdeutschen übersetzt. — Die interessanten Beschreibungen Marco Polos von Innerasien und China im Jahrhundert nach Dschingiskhan bieten besonders in unserer Zeit, wo ein Teil jener Länder eigentlich erst wieder entdeckt und von europäischen Forschern zum erstenmal wieder besucht worden ist, ganz besonderen Reiz. Max Christlieb

Immermanns Werke. Herausgegeben von Harry Maync. Fünf Bände. Leipzig, Bibliographisches Institut. Gebunden 10 Mk.

Von Immermann hat uns bis jetzt eine wirklich kritische Ausgabe gefehlt — hier ist sie! das darf man gewiß von dieser Ausgabe sagen. Sie hat vier große Vorzüge. Zunächst die kritische Herstellung des früher vielfach nachlässig behandelten Textes, zu der natürlich der Immermannsche Nachlaß im Goethe-Schiller-Museum in Weimar ausgiebig benutzt wurde. Ihr volles Verdienst kann nur der Fachmann würdigen: Lesarten und Paralipomena zeigen es aber auch dem gewöhnlichen Leser an. Sodann die Einleitungen und Anmerkungen. Erst eine außerordentlich liebevoll gehaltene, vierzig Seiten lange Gesamteinführung biographischen Inhalts, die wohl als Vorläuferin einer großen Immermann-Biographie anzusehen ist, und außerdem mehr literargeschichtliche Einleitungen zu den einzelnen Werken (im Ganzen 35 Seiten), außerdem Anmerkungen (im Ganzen etwa 100 Seiten), die besonders beim Münchhausen den dafür so nötigen Kommentar — aus dem sie wohl nur ein Auszug sind — einstweilen ersetzen. Den dritten Vorzug teilt die Ausgabe mit den übrigen Veröffentlichungen des Verlags: die gute Ausstattung in Druck, Papier, Pressung und Einband: ein hübscher grüner Leinwandband mit rotem Rückenschild. Den vierten Vorzug aber halte ich fast für den allergrößten: die weise Beschränkung in der Auswahl. Es war gewiß gerade für den Fachmann verlockend, möglichst viel aufzunehmen, aber zum Glück ist Alles weggelassen, was „bloß Literatur" ist: wir haben Münchhausen (Band 1 und 2), Die Epigonen (Band 3 und 4) und die Memorabilia (Band 5), also alles wirklich Bedeutende und Wertvolle. Höchstens über die zwei weiteren Stücke des fünften Bandes könnte man anderer Meinung sein: Tulifäntchen und Andreas Hofer; Mancher wünschte da vielleicht lieber die Novelle „Der Karneval und die Somnambule". Jedenfalls aber ist es eine wertvolle Gabe, die uns da geboten wird. M Christlieb

Annette Freiin von Droste-Hülshoff. Von Bertha Pelican. Freiburg i. B., Herder 1906. 254 S. 8 Mk.

Dies Lebensbild verdankt seine Entstehung neben der Liebe zu der Heldin der Meinung, daß das Leben einer Frau nur von einer Frau voll könne nachempfunden werden. Darin liegt unbedingt etwas Wahres, und in manchen Stücken bleibt das Buch den Beweis dafür nicht schuldig. Alles Persönliche, sowohl was die Dichterin selbst angeht, wie die Beziehungen zu ihrer Familie und ihre so zahlreichen und höchst mannigfaltigen Bekanntschaften und Freundschaften, ist feinsinnig aufgefaßt und frisch und anschaulich geschildert. Von einem Buche, das bei Herder erschienen und laut Vorwort von Alois Schulte im Manuskript durchgesehen ist, wird man sich einer ausgesprochen katholischen Haltung im voraus versehen. Am schroffsten wird sie herausgekehrt bei der Verhimmelung Tillys, dem vernichtenden Urteil über die „Reichsfriedensstörer" Christian und Mansfeld, die sich übrigens unmerklich an die Stelle von „Luther und Calvin" in den angeführten Worten der Dichterin einschieben (S 108 f.). Doch läßt die Verfasserin daneben auch evangelischen Persönlichkeiten wie unsern geistlichen Dichtern ihr volles Recht werden. Dem „Geistlichen Jahr" steht sie, wie fast alle katholischen Beurteiler, mit einem gewissen Unbehagen gegenüber; Manches davon hätte sie lieber nicht veröffentlicht gesehen (S 34. 130). Das hat seinen guten Grund. Denn so töricht es ist zu leugnen, daß Annette eine gute Katholikin sein wollte und es damit war, so sicher stand sie hoch über dem offiziellen Katholizis-

mus; dessen Vertreter aber können nie und nimmer zugestehn, daß es einen solchen Standpunkt gibt. Fast mit Entrüstung wird das Urteil abgewiesen, daß im „Geistlichen Jahr“ das Großartigste, das Beste vorliege, was Annette geschaffen habe (S. 32. 127). Aber hat sie Größeres geschaffen, dann ist es wahrlich nicht, wie die Verfasserin urteilt, in ihren Naturschilderungen zu suchen, sondern in der großen Zahl von Gedichten, die das Verhältnis von Mensch zu Mensch behandeln, menschliche Größe im Kleinen feiern. Man dürfte sie einer besonderen Gattung der sozialen Lyrik zuteilen. So lange man immer an den Haidebildern kleben bleibt, wird man Annettes eigenartiger Größe nicht gerecht und darf man sich nicht wundern, wenn der Kreis ihrer Verehrer nicht recht wachsen will. Wer einem Gedicht wie „Die beschränkte Frau“ nur das Prädikat „sehr hübsch“ zugesteht und vor seiner Ueberschätzung meint warnen zu müssen (S. 69), hat den rechten Standpunkt für die Beurteilung der Dichterin noch nicht gefunden. Trotz dieser Mängel kann das Buch mit gutem Gewissen empfohlen werden. Karl Budde

Mozarts Briefe, in Auswahl herausgegeben von Dr. Karl Storck. — **Schumanns Briefe.** Von demselben. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. Bücher der Weisheit und Schönheit. Je 2,50 Mk.

Die Briefe Mozarts sind besonders als quellenhafte Dokumente für eine Biographie des Künstlers von Wert, weil sie mehr, als die Sitte der Zeit es mit sich brachte, Natürlichkeit atmen. Kein Künstler steht uns so klar und offen da als Mensch wie Mozart, mit seinem heitern und lebensfrohen Temperament und seiner natürlichen Menschenliebe, die sich hauptsächlich in der zarten und rücksichtsvollen Art zeigte, mit der er die durch seine Ehe mit Konstanze Weber erkalteten Beziehungen zu seinen geliebten Angehörigen, Vater und Schwester, ertrug und zu mildern suchte. Auch die Not des Lebens, die ihn seit seiner Verheiratung fast stetig verfolgte, vermochte nicht die herzliche Liebe zu seinem Weibe und die edle Heiterkeit seines Wesens herabzumindern. Die Briefe, die eine beachtenswerte Begabung zeigen anschaulich und lebendig zu schildern, begleiten Schritt für Schritt sein künstlerisches Schaffen.

Die Briefe Robert Schumanns gewähren uns in das mehr innerlich als äußerlich vielbewegte Leben des Künstlers und Menschen tiefe, zum Teil überaus ergreifende Einblicke. In den Briefen der ersten Periode, die unter dem Zeichen des Einflusses von Jean Paul steht, erkennen wir den werdenden Künstler, der sich aus dem Widerstreit der beiden in ihm wirksamen und von ihm selbst unter den Namen Florestan (der feurige, wildstürmende Künstlergenius) und Eusebius (das milde, in sich gekehrte Wesen) personifizierten Seelenkräfte zu einer höheren Einheit (Raro) hindurchzuringen sucht. Die Briefe aus der Zeit des Kampfes um Clara Wieck sind von einem poetischen Hauch umwoben, wie ihn unsere Litteratur kaum ein zweites Mal aufweist; ihr Inhalt ist die sieghafte Liebe zweier vom Schicksal für einander bestimmten Menschen über schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Briefe der dritten Periode lassen diese Künstlerehe im idealsten Lichte erscheinen und zeigen Schumann auf der Höhe seines Lebens und Schaffens, bis die letzten Briefe aus der Tiefe geistiger Umnachtung heraus wie ein letztes Wetterleuchten noch die Spuren des edlen Geistes erkennen lassen.

Für den Musikfreund sind die Briefsammlungen beider Männer von unschätzbarem Werte als psychologischer Kommentar zu ihren Schöpfungen, und für Jeden werden die in ihnen geoffenbarten edlen menschlichen Züge anziehend und reizvoll sein. Westphal

Das braune Haus. Thackeray's Briefe an eine amerikanische Familie. Deutsche autorisierte Ausgabe von Cecilie Mettenius, mit Vorwort von Arthur Bonus. München, Beck. 4 Mk.

Es ist etwas sehr Intimes, Zartes, was hier vor einen weiteren Kreis gebracht wird. Dabei so außerordentlich einfach und beim oberflächlichen Blättern fast unbedeutend, daß der flüchtige Leser zunächst nicht begreift, warum diese Briefe gedruckt wurden. Gerade darin, daß diese Blätter gar nichts sein und vorstellen wollen, spiegelt sich ihr eigentümlicher verborgener Wert. Alle diese Briefe singen eine heimliche Melodie von dem, was dies Leben lebenswert macht: von herzlicher Gemeinschaft. Sie sind ein wundervolles Zeugnis aus einem Schriftstellerleben, wie all das in einem solchen Leben Heißersehnte: Ehre, Anerkennung und Erfolg, blaß und nichtig wird und wertlos erscheint gegenüber einer einzigen Stunde freundlichen Zusammenseins mit Leuten, die es herzlich meinen. Die Sehnsucht nach solcher Gemeinschaft geht durch das ganze Buch, ausgesprochen und wortlos, und die von vornherein tragisch gefesselte tiefe Neigung zu Einer aus dem „braunen Hause“ gibt dem Ganzen einen tiefen Unterton. Man hat den Eindruck von einem Menschenleben, das auf freundliche Harmonie angelegt war, in dem aber eine Saite gerissen ist und das nun seine herzlichsten Töne aufbietet, um das Schmerzliche zu übertönen. — Das Vorwort, das Freund Bonus dem kleinen Buche geschrieben hat, ist eine Wohltat für Jeden, dem die Schnipsel- und Zettelwirtschaft in der heutigen biographischen Literatur zuwider ist. — Die sonst gute Uebersetzung weist noch einige Anglizismen auf. Z. B. wir nennen eine Familie nicht „die“ Richters, wie die englisch redende Welt, sondern „Richters“. Das Wort Gymnasium darf in der deutschen Uebersetzung nicht stehen bleiben, sondern muß mit „Turnhalle“ übersetzt werden, sonst bekommt man ein falsches Bild. Paul Jaeger

Bilderbogen aus meinem Leben. Von Hugo Bertsch. Stuttgart und Berlin, Cotta 1906. 269 S. 3, gebunden 4 Mk.

Vor 3 Jahren hat Friedrich Paulsen das merkwürdige Buch des New-Yorker Arbeiters „Geschwister“ in der Christlichen Welt empfohlen. Diesmal zeigt uns der vielgewanderte Odysseus, in dem zugleich ein Stück Homer steckt, in bunter Reihe Szenen aus seinem wildbewegten Leben, so wie er sie jetzt im behaglichen Frieden der Familie seinen Kindern zu erzählen pflegt. Ein wundersames Seiten- und Gegenstück zu dem kürzlich verstorbenen Arbeiter Fischer — dieser schwäbische Schulmeistersbub von der Eyach, der zuerst als kleines Kind den Nordpol suchen ging und dann fast alle Meere befuhr, durch die neue Welt als Stromer zog, um als Kürschnergehilfe den Reichtum, den er sich erhungert hat, mit vollen Händen auszuteilen. Auch in den Ursprung der „Geschwister“ werden wir eingeweiht. G Gerok

Nixnutzig Volk. Eine Bande paßloser Leute. Von Peter Rosegger. Leipzig, L. Staackmann. 1906. 407 S. 4, gebunden 5 Mk.

Der Peter Rosegger hat uns wieder ein Buch geschrieben. Solch ein Buch zu lesen ist — mit ganz seltenen Ausnahmen — noch allemal eine Freude für mich gewesen. Aber ganz gleich ist sich die Freude nicht immer geblieben. Ich hab den Rosegger immer gern, aber gar so viel gern hab ich ihn, wenn er von seinem Alpenvolk berichtet, und am allerliebsten, wenn er innig und sinnig uns dessen allerinnerstes Fühlen deutet. Dann ist mir der Peter noch immer zum Prediger geworden; und zu einem, dem die Predigt gelang! Heuer, wenn ich mir die Bande nixnutziger Leut anschau, die er da vor mir aufmarschieren ließ, die überschlechten und die überguten, die Sonderlinge und die Verdrehten, da bin ich nicht an jeder Stelle der langen Reihe dem Geschichtenschreiber gleich gut gewesen. Ein paar Mal, wenns gar so eine grausige Mordgeschicht war, wie man sie womöglich auch in der Zeitung alle Tag lesen kann, — oder wenns von der ordinären Eifersucht handelte, mit der sich die Ehegatten zwacken, da hab ich mir gedacht: Peter, die Leut hätten besser kein Plätzel in deinem Buche gefunden; sie sagen uns nichts Besonderes, nichts, was gerad aus deinem Volke und aus deinem Herzen käme. Und ich lese dich doch, um dein Herz reden zu hören! Aber da sind andere Geschichten drunter, bei denen hab ich mächtig lachen müssen. Gut so, Rosegger, wenn du uns lachen läßt! Das haben wir arg nötig! Und dann sind wieder andere dabei, die haben mir am feinsten gefallen. Da ist mir der Waldbauernbub wieder lebendig gewesen und sein Waldvolk dazu; und da hat das Herz des Peter Rosegger mir ganz deutlich geschlagen. Wirklich, wenn er so von Stadtleuten erzählt und von irgend einem Baron, der einer schönen Frau den Hof macht, da gefällt er mir nicht. Weißt du, Peter Rosegger, laß solche Schnurren lieber den Anderen, denen dort in Wien oder anderswo. Wenn du von deinem Volke redest, da spricht deine Seele, da hast du deine Leser im Sack! Kannst dich drauf verlassen! Solche Geschichten sind aber auch diesmal dabei. Und weil sie dabei sind, wirds Keinen gereuen, wenn er das Buch sich kauft — auch wenn er Sachen mitkaufen muß, die ihm weiter keine Freud machen! Martin Schian

Menschen, die den Weg verloren. Zwei Novellen von W. Speck. Leipzig, Grunow. Gebunden 5 Mk.

Menschen, die den Weg verloren, hat uns der tiefe und feine Künstler, der vor 3 Jahren das herrliche Werk „Zwei Seelen“ geschaffen, gezeigt, damit wir uns prüfen, ob wir auf rechtem Wege sind, und entgegenzugehen suchen denen, die den Weg verloren. Er öffnet uns „das Fenster nach dem Ewigen hin“ und „Tropfen auf Tropfen fällt nieder und jeder erfüllt seinen Zweck.“ Ja, Lichttropfen, wie himmlischer Tau, fallen aus dem Schicksal und den Seelen sogar der Menschen, die den Weg verloren, in unsere Seele. Ist das nicht die rechte Heilandsart, Menschen zu schildern und von Menschen zu reden? Er, unser Herr, nimmt die Seelen sündiger Menschen in die Hand und siehe, Lichtperlen leuchten auf einmal auf in ihrem Grunde, weil sein Licht sie geweckt. Von Ihm hat unser Dichter, der es in seinem Leben doch hauptsächlich mit „Zöllnern und Sündern“ zu tun hat, diese Lichtkunst gelernt und übt sie wohl als Kleinerer, aber doch auch als Meister. In der Tat, Lichtfunken sehen wir in den Seelen der „Zöllner und Sünder“ unserer Zeit noch aufleuchten und die Fünklein werden zur hellen Lichtflamme, die alle Finsternis endgültig zu überwinden vermag. Das zeigt der Dichter ganz herrlich. Welch lichten Blick gibt das auf ihn und die Menschen überhaupt, welchen Trost namentlich für solche, denen Menschenseelen in die Hand gelegt sind! Alle, die solchen Trost brauchen und seinen starken, hebenden Mut, mögen den „Menschen, die den Weg verloren“, Herz und Augen, Sinn und Haus öffnen. — „Ursula“, die zweite, bisher noch nicht in Buchform veröffentlichte Geschichte, ist ganz besonders geeignet, die Wahrheit des Engellobgesanges der Weihnacht zu beweisen. Und — wie singt Claudius: „Gott, laß Dein Heil uns schauen .... laß uns einfältig werden ....“ So mußten wir unwillkürlich singen, nachdem wir Ursula und ihrem Leonhard ein herzliches „Vergelts Gott“ zugerufen. W Reiner

Adam Notmann. Ein Leben in der Zelle. Roman von Fritz Philippi. Berlin, G. Grote 1906. Gebunden 4 Mk

Hörst du gern einen Dichter reden? Magst du auch in der Prosaform des Romans dramatische Gestaltungen und lyrische Stimmungsansätze? Dann nimm Philippis Buch zur Hand. Du wirst manches von Frenssens Dichterart drin wiederfinden, dir zur Freude. Vielleicht auch eine Frenssensche Eigenschaft, die nicht zu rühmen ist: häufig wiederkehrende Gleichform der poetischen Einkleidung. Doch darüber wirst du hinwegkommen.

Liebst du Psychologie? Ohne wissenschaftlichen Aufputz, meine ich. Studium der Tiefen der Menschenseele? Vielleicht gar nach Raabescher Art, — soll heißen, nach der Methode, den ganzen Menschen aus seinem Herzen zu verstehen? Dann nimm Philippis Buch zur Hand.

Allerdings mußt du dich vor einem unerfreulichen Objekt der Forschung nicht fürchten. Zuchthauspsychologie. Verbrecherseele. Psychologie der Strafe. Ein Mensch, der seiner Tat begegnet. Uebrigens: du brauchst dich auch garnicht zu fürchten, selbst wenn du nicht allzu nervenstark bist. Denn hier ist Alles rein und Alles mit dem Schmelz der Poesie umgossen. Du wirst nicht erschrecken. Aber du wirst gepackt werden — und denken.

Liebst du es, wenn ein Dichter religiöse Stoffe behandelt? Das Hineinragen Gottes und Jesu Christi in ein Verbrecherleben? Dir ist dabei unbehaglich. Ich weiß schon, warum. Du hast zuviel Dilettantisches, Flaches auf diesem Gebiet gelesen. Aber keine Sorge! Philippi ist kein Dilettant. Wie er seinen Adam dem Heiland begegnen läßt, das wird dich nicht flach und schablonenhaft berühren, sondern das wird dir sehr wahr und sehr richtig vorkommen, und du wirst finden, daß man Religion kaum besser kann hineingreifen lassen in ein Sträflingsleben, als es hier geschieht.

Mir ist in dem Buch an mancher Stelle etwas zu viel drum und dran. Nach der Weise Wilhelm Raabes in der Chronik der Sperlinggasse hat Philippi zu wenig Gewicht auf Schlichtheit und Klarheit gelegt. Aber im übrigen: ein aus der Tiefe gegriffenes Buch, geschrieben mit dichterischer Kraft und erschütternder Wahrheit. Ein Buch für nachdenkliche Menschen. Es wird sie nicht fröhlich stimmen. Aber es wird sie fördern. M Schian

Ein Michel Angelo. Novelle von Adolf Schmitthenner. Leipzig, Grunow. Gebunden 4 Mk.

Wer einen Sonntagmorgen in Heidelberg erlebt und das Bedürfnis hat, sich in den Morgenglanz der Ewigkeit einzutauchen, und in die ehrwürdigen Hallen der Heiliggeistkirche wallt, der sieht bald ein freundlich-klares Licht aufgehen vor seinem Geiste und fühlt ein heilig Feuer entbrennen in seinem Herzen, das hinein leuchtet in die heiligen Vaterführungen Gottes und hinein drängt in die Tiefen der Liebe Christi. Solches erlebt, wer Adolf Schmitthenner das Wort Gottes künden hört. Nicht weniger erlebt es aber auch, wer unter seiner Dichterkanzel ein andächtiger Zuhörer ist. Wir dürfen nur einmal wieder sorgfältig hören auf das, was er uns in seinem Werk „Ein Michel Angelo" zu sagen hat. Ursprünglich die erste Novelle in Schmitthenners erstem Novellenband, der vor 10 Jahren erschienen ist, läßt der Dichter die schöne Geschichte nun allein ihren Weg ziehen. Und wer wollte dem feinen Wanderer, der so anspruchslos kommt, aber so reichen und reinen Herzens ist, nicht mit Freuden Haus und Herz auftun? Wir danken dem Dichter herzlich, daß er den lieben Bekannten und Freund aufs neue bei uns anklopfen heißt. Er hat wieder reiche Erquickung für uns. W Reiner

Firnwind. Neue Erzählungen. Von Ernst Zahn. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt 1906. 294 S. Gebunden 4,50 Mk.

Sollte in der Christlichen Welt der Name des rasch bekannt gewordenen Schweizer Dichters aus Göschenen noch nie genannt sein? Dann verdient er um so mehr mit diesen 5 Erzählungen eingeführt zu werden, auch abgesehen davon, daß die erste „Keine Brücke" uns die ergreifende Tragödie eines Pfarrhauses schildert, und die letzte „Wie es in Brenzikon menschelte" ebenso gut in einem protestantischen, wie in einem katholischen Dorf spielen könnte. Ja, es weht „Firnwind" in dem Buch aus der Heimat Kellers und Gotthelfs, und die Sprache erinnert mich oft mehr noch an den Letzteren, wenn auch stereotype Wendungen, wie das Nachsetzen des Subjektes hinter das Prädikat und einiges Andere ein wenig wie Manier aussehen. Aber dichterische Gestaltungskraft und Kenntnis des Menschenherzens, beides hat er, der Ernst Zahn. Gustav Gerok

Mary. Roman von Björnstjerne Björnson. Einzig berechtigte Uebersetzung von Cläre Greverus-Mjoën. München, Albert Langen 1907. 258 S. 4, gebunden 5,50 oder 7 Mk.

Das neueste Werk des großen Norwegers erfordert, wie alle früheren, eine ganz außerordentliche Hingabe und Vertiefung des Lesers, wenn es ihm seine Schönheit offenbaren soll. Der gedrungene Stil, der kein Wort zu viel enthält und in jedem Worte mit Empfindung und Anschauung gesättigt ist, wird sich erst bei der zweiten, dritten Lesung ganz erschließen. Wenige Erzählungen gibt es, in denen trotz der Erzählungsform Alles, was geschieht, so vollständig nur aus der der Seele der Heldin betrachtet wird. Sie bildet fast einseitig den Mittelpunkt, und dadurch bekommt das Ganze eine außerordentliche Konzentration und Geschlossenheit. Die poetische Idee: eine stolze, königliche Frau zwischen zwei um sie werbenden Männern, von denen der eine als Verkörperung selbstsüchtiger Sinnlichkeit, der andere in seiner überschäumenden Kraftnatur als der zu echter Liebe fähige sich erweist. Die Heldin, die in modernstem Selbständigkeitsdrang nicht „genommen" werden, sondern sich schenken will, vergreift sich in ihrer Wahl, um dann von dem, dem ihr bestes Teil schon lange angehört, aus tiefster Not gerettet zu werden. Es ist die Tragik der aus ihren Grenzen schreitenden Frau, die damit die natürliche Sicherheit des Urteils verliert. Es ist in modernster Form die Verkündigung der alten Wahrheit, daß in der Liebe die Natur dem Manne das Recht der Wahl gegeben hat, während die Frau nur warten kann, bis der kommt, dem ihr innerstes Wesen entgegenstrebt. Wie diese Idee ausgeführt ist — mit einer psychologischen Meisterschaft ohne Gleichen, mit zwingender Kraft des Aufbaus und der Steigerung, mit einer unendlichen Fülle sinnlicher Anschauung — das wolle der empfängliche Leser dem Dichter nachempfinden. Johannes Weiß

Der Zuchtmeister. Von Jonas Dahl. Aus dem Norwegischen. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1907. Gebunden 2,80 Mk.

Nur ein Büchlein, aber sehr reich und sehr wertvoll. Wie ein verlorenes Bettelkind durch Rettungshaus, Seelsorge, Beispiel, Mutterglück und Mutterleid zum sittlichen Charakter gebildet wird, das ist sein Inhalt. Prächtige Gestalten, dieser Pastor, dieser Stundenhalter! Das Buch sei aufs wärmste empfohlen, namentlich dem Pfarrhause. Schilling

Dan und Lizzie. Ein Roman von den Normannischen Inseln. Von Clara Hohrath. Leipzig, Grunow 1906. 248 S. Geb. 3,50 Mk.

Die Verfasserin der „Fintje" (vergl. 1905 Nr. 51) hat uns wieder ein feines, empfehlenswertes Buch geschenkt. Es erzählt die Jugendgeschichte von zwei Kindern, die als Geschwister in einem höchst romantischen Heim, einem alten Schiffsrumpf am normannischen Strand aufwachsen und doch keine Geschwister sind, die Geschichte vom wilden, leidenschaftlichen Dan und der zarten deutschen Lizzie. Es sind prachtvolle Gestalten und Stimmungen in dem Buch. „Fintje" gibt ein lebhafteres, interessanteres Bild menschlichen Lebens, aber an dichterischem und innerem Gehalt gibt dieses neue Werk dem alten nichts nach. D R

Allzeit Fremde. Von Luise Algenstaedt (L. Annshagen). Schwerin, Friedrich Bahn 1905. 272 S. 3,60 Mk.

Eine reiche Berliner Judenfamilie kauft sich ein Gut auf dem Lande. Teils durch die Beziehungen zur Natur und zu tüchtigen, gesunden Menschen, teils durch Erlebnisse innerhalb der Familie und der Seelen angeregt, erfahren die einzelnen Mitglieder ihre Schicksale, die den altgläubigen Vater und den modernen, in Literatur arbeitenden Sohn zum Zionismus, die eine Tochter zum Christentum führen. Der Roman der Verfasserin von „Frei zum Dienst" ist ein ernsthaftes, christliches Buch, das, soviel ich beurteilen kann, auf guter Kenntnis der geschilderten Kreise beruht; auch bietet er eine anziehende und anregende Lektüre. Doch bleibt er zum Teil noch im Konventionellen stecken, und zur vollen künstlerischen Bewältigung des mächtigen Stoffes reicht die Kraft nicht ganz aus. G Heine

Willi Alten. Einer, der den Frieden fand. Roman von Hans Wehrmann. Schwerin, Friedrich Bahn 1907. Gebunden 4,20 Mk.

Der Roman ist künstlerisch anfechtbar, da er sich zu sehr in Andeutungen bewegt, statt kraftvoll zuzugreifen und lebendig zu gestalten. Sein Reichtum an schönen Einzelbildern und sein im Untertitel angegebener ernster Grundton machen ihn doch zu einer schönen Gabe. Schilling

Die Nonnen von Dobbertin. Roman aus der Zeit der Reformation von Carl Beyer. Schwerin, Fr. Bahn 5, gebunden 6 Mk.

Ich liebe Willibald Alexis, und fühle mich doch manchmal von ihm ermüdet. Dieses Buch ist spannend von der ersten bis zur letzten Zeile. Und die Spannung ist nicht künstlich erzielt auf Kosten der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit. Ganz schlicht und einfach fließt die Erzählung dahin — aber welch eine Fülle von Begebenheiten, welch einen Reichtum von scharf gezeichneten lebenswahren Charakteren läßt sie an uns vorüberziehen! Wir folgen zunächst etwas mißtrauisch dem einsam reitenden Ritterfräulein in den Schwarm der fahrenden Sänger und Schüler und lauschen den harmlosen Späßen — da taucht in dem trunkenen Ritter und seinem Neste die ganze Roheit der Zeit vor uns auf. Wir freuen uns der mutwilligen Streiche der kleinen Edeldame und ihres Buben — da droht schon Tortur und Hochgericht. Das sind Kulturbilder! Draußen der welterschütternde Sturm auf die Ehrenberger Klause, im Kloster der Kampf um alten und neuen Glauben, und in den Herzen dazu das Ringen verratener, verschmähter Liebe! Am bewundernswertesten aber scheint mir diese auch im Kleinsten durchgeführte Kunst der Charakteristik — und doch nirgends Karrikatur! Ja, die Hälfte des Genies ist der Fleiß!

Carl Beyer ist ein evangelischer Pfarrer; er hat schon Mehreres geschrieben. Ich freue mich, ihn gefunden zu haben und beneide die Mecklenburger um diesen Meister ihrer Geschichte und der deutschen Erzählungskunst. Schilling

Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen. Von Adolf Bartels. 7. verbesserte Auflage. Leipzig, Eduard Avenarius 1907. 360 S. 4,50 Mk.

Die Anlage des Buches, die sich, nach seiner Beliebtheit zu schließen, offenbar bewährt hat, ist natürlich dieselbe geblieben, nur der Schluß ist diesmal stark erweitert worden. Einige Einseitigkeiten muß man ja bei Bartels in den Kauf nehmen, so seine unbillige Geringschätzung Frenssens, aber das Buch ist doch die beste Gesamtübersicht über die deutsche Literatur seit Hebbel und Ludwig. M Christlieb

Treue Stunden. Gedichte von Hans Much. Leipzig, K. G. Th. Scheffer 1905. 110 S. 2,20 Mk.

Hans Much ist noch jung an Jahren, ein aufstrebendes Talent, und deshalb sind die Früchte, die seine Dichtkunst bisher gezeitigt hat, nicht alle unter der Julisonne voll ausgereift, aber Märzstürme, Aprilschauer und Maienluft haben sie erlebt. Freilich ist der Wechsel in der Stimmung ein bischen allzu häufig, sodaß ein einheitlicher Charakter dieser Sammlung fehlt; und doch ist dies gerade wieder das Vorrecht oder jedenfalls ein natürlicher Zug der Jugend, den sie sich nicht nehmen läßt. Wir haben hier gesunde deutsche Poesie, nicht durchtränkt mit der Fülle der modernen Ideen und Ideale, nicht angekränkelt von dem modernen Weltschmerz, nicht berührt von dem Hasten und Jagen der nervösen Neuzeit. Much weiß zu singen von Scherz und Freude, Ernst und Schmerz, von Liebeslust und Becherklang, von der weiten Gottesnatur, von der Heimat, an der er mit unbeschreiblicher Liebe hängt. Hier ist kein Raum für Griesgrämig-

keit, Grillenfang und Kleinkrämerei: ein klingendes Lachen schallt uns entgegen. **Georg Weiß**

Noch mehr Kunst. Eine wohlgelungene farbige Wiedergabe des schönen Gemäldes von F. R. Wehle „Und sie folgten ihm nach" bietet die Kunstanstalt Trowitzsch und Sohn in Frankfurt a. O. Bildgröße 47×74 cm. 20 Mk., mit Passepartout 25. Jesus wandelt mit seinen Jüngern durch ein reifes Aehrenfeld. Die Auffassung ist mir ein wenig zu nazarenisch: lauter niedergeschlagene Augen mit Ausnahme des Petrus; die hintere Gruppe hätte das doch nicht nötig. Aber es ist Stimmung in dieser gedämpften, sinnenden Frömmigkeit und die malerische Wirkung des Ganzen sehr gut. — Als warmer Freund des deutschen Ostens begrüße ich herzlich das Erscheinen des Werkes: Aus dem deutschen Osten. Fünf Künstlersteinzeichnungen von A. Bendrat. Mit Vorwort von Dr. Käthe Schirmacher. In Mappe 12 Mk. Einzelblätter 2,50, gerahmt unter Glas 5 bis 7 Mk. Marienburg, Jakobskirche in Thorn, Ruine Rheden, Burg von Marienwerder, Marienkirche in Danzig: das Herz geht einem auf über diesen Zeugen einer starken, im Kampfe groß gewordenen und nur im Kampf zu erhaltenden Kultur. Gerade wo man den Osten nicht kennt, sollte man sich durch diese Blätter von seinen unpatriotischen Vorurteilen heilen lassen. — Aus Marburg kommt unsre Zeitung und so haben wir ein zwiefaches Recht, hessische Heimatkunst zu preisen. Ein sehr glückliches Werk und so billig, daß es mindestens Jeder, der einmal in Marburg studiert hat, sich anschaffen kann, ist: Aus Alt-Marburg. Federzeichnungen von Otto Ubbelohde. Marburg, Elwert. 64 S. 1 Mk. Dreißig Bilder mit hübschem Text. — Sehr gut, apart und vielseitig, voll Vertrautheit mit Land und Volk: Hessen-Kunst. Kalender für alte und neue Kunst 1907. Herausgeber D. Christian Rauch. Zeichnungen von Wilhelm Thielmann. Marburg, O. Ehrhardt. 23 Quartseiten, 38 meist große Bilder. Ebenfalls nur 1 Mk. **R**

Allerlei. Für unsre heranwachsenden Kinder und für einfachere Ansprüche sind einige hübsche Sachen erschienen. Am reizvollsten davon ist die **Familie Pfäffling** von Agnes Sapper. Gundert, Stuttgart. 3 Mk. Schlicht in Ton und Handlung, nichts aufdringlich Moralisches und doch gesund bis ins Herz hinein. Wirklich erquicklich zu lesen. **Reggfields Tochter** von A. von Blomberg (Ungleich, Leipzig. 4 Mk.) ist in 3. Auflage erschienen und wird seine Liebhaber finden; für Rätselfreunde ein **Rätselbüchlein** von Klander (Seifert, Stuttgart. 1,60 Mk.), für Missionsleute **Lomai von Lenakel** von Paton (Wallmann, Leipzig. 4 Mk.) und für kleinere Kinder ein sehr hübsch ausgestattetes Märchenbuch mit schwarzen Bildern **Zwergröschen** von K. Fischer. Thienemann, Gotha. 3 Mk. **H C**

Jugendblätter. Jahrgang 1906. Herausgegeben von Th. Weitbrecht. Stuttgart, Steinkopf. 380 S. Gebunden 4,50 Mk. Wie früher, so auch dies Jahr für Kinder evangelischer Häuser im Alter von 8 bis 12 Jahren warm zu empfehlen. — **Klein Elsbeth und die Welt.** Geschichten aus einem Kinderleben für solche, die Kinder lieb haben. Von Betty Hertel. Mit Buchschmuck von Franz Hein. Leipzig, Teubner 1906. 72 S. Gebunden 2 Mk. Sehr hübsch: wie bei dem Kinde die ernsteren und religiösen Gedanken unter allem Tand aufwachen, wie der Vater dem Kinde fein und behutsam vorwärtshilft und es mutig macht, den Fragen und Aufgaben des Lebens fröhlich entgegenzugehen. — **Appelschnut.** Neues und Altes von ihren Taten, Abenteuern und Meinungen. Von Otto Ernst. Mit Bildern von Richard Scholz. Leipzig, L. Staackmann. Gebunden 6 Mk. Appelschnut gehört schon der Literatur an! Der Künstler hat diese „gesammelten Werke" trefflich illustriert. Wo die Menschen den rechten Sinn für das Buch haben, werden sie entzückt sein. — **Kinder- und Hausmärchen,** gesammelt durch die Brüder Grimm. Originalausgabe mit Hermann Grimms Einleitung und mit acht Bildern von Ludwig Grimm. 32. Auflage, besorgt von Reinhold Steig. Stuttgart, Cotta 1906. 589 S. Gebunden 5 Mk. Wer es haben kann, wird gern zu der handlichen, hoffentlich ganz zerlesenen Reclamschen Gesamtausgabe der Grimmschen Märchen diesen stattlichen Band stellen. Für größere Kinder und für Erwachsene steckt doch in dieser unsterblichen Sammlung ein nie zu erschöpfender Schatz. — Den Brandenburgern wird ein **Miniaturgesangbuch** dargeboten auf japanischem Papier: Evangelisches Gesangbuch. Berlin, Trowitzsch und Sohn. Gebunden 2,20 Mk. und mehr. Aber weshalb keine Spur von innerem Schmuck? Wie erfreulich dagegen die „neue große Ausgabe" des Evangelischen **Militär-Gesang- und Gebetbuchs!** Berlin, Georg Reimer 1906. Hier ist doch Etwas von den Straßburgern gelernt. Es ist eine Sammlung von Kernliedern für Jedermann. 406 S. Gebunden 2,60 oder 4 Mk. — **Ausgewählte Dichtungen.** Von Karl Gerok. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer 1907. 395 S. Gebunden 4,50 Mk. Eine Auslese aus Geroks mehr weltlichen Dichtungen, die Palmblätter also nicht inbegriffen. — Von den unentgeltlich durch jede Buchhandlung zu beziehenden Ratgebern für Weihnachten seien empfohlen: der **Weihnachts-Katalog** von J. C. B. Mohr in Tübingen für wissenschaftliche Werke (auch Weinels Lebensfragen, Schieles Religionsgeschichtliche Volksbücher) und der **Buchwart** von Eugen Salzer in Heilbronn für einen weiteren Literaturkreis. **R**

Kleine Mitteilungen

Ein Geständnis sind wir unsern Lesern als besondere Weihnachtsüberraschung noch schuldig: vom 1. Januar 1907 an kostet die Christliche Welt 2,50 Mk. pro Quartal. Wir sind gleichwohl so frei, um rechtzeitige Bestellung zu bitten.

In Bremen brennt es wieder. Pfarrer Steudel hat den Gymnasialdirektor Henke des schnöden Plagiats beschuldigt. Um seiner „Napoleonlegende" willen, die im ersten Heft der „Bremer Beiträge" erschienen ist. Ich habe den Einfall, durch den Erweis der Ungeschichtlichkeit Napoleons die Behauptung der Ungeschichtlichkeit Jesu ad absurdum zu führen, in meiner Besprechung jenes Heftes (Nr. 49) als „nicht neu" bezeichnet, ohne dem literarischen Verhältnis des neuen Versuchs zu dem alten nachzugehen. Pastor Calvino hat im vorigen Jahr von einem älteren Schriftchen gleichen Inhalts wiederum Gebrauch gemacht (vgl. nächste Nr.). Ich kann auch an Henkes Wiedervorführung eines alten Scherzes schlechterdings nichts Unrechtes finden. Auch daran nicht, daß er zunächst verschwieg, daß es sich um fremdes Gut handle, das er nur überarbeitete, um es für den heutigen Zweck um so wirksamer zu machen. Das Pathos, mit dem von Steudel der „Abschreiber" bekämpft wird, ist bei dem Freunde Kalthoffs menschlich zu begreifen, aber die Henkesche Satire an sich rechtfertigte eine solche Kritik nicht. Nur hat leider Henke durch die Art, wie er in den Bremer Nachrichten seine Verteidigung führte, sich erst ins Unrecht gesetzt. Weshalb deckte er nicht auf Steudels Angriff hin lachend seine Karten auf? Und wie konnte er unterlassen, den Herausgeber der Bremer Beiträge von vorn herein ins Vertrauen zu ziehen? Nun verdirbt er selbst ein gar nicht übles literarisches Spiel, und das Publikum, das sich nicht gerne betrogen fühlt, wird ihm den Streich schwer vergeben. **R**

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Freunde der Christlichen Welt

Darmstadt. Mittwoch 19. Dezember 8 Uhr Fürstensaal, Grafenstraße: Unsere Stellung zum Neuen Testament. Pabst-Worms.

Frankfurt a. M. Montag 17. Dezember 5¼ Uhr im Kursaal Milani, Friedberger Anlage: Aus dem Seelenleben des Paulus.

Hannover. Dienstag 18. Dezember 8 Uhr Hotel Hannover, Joachimstraße: Die Auferstehung Christi. Nach Arnold Meyer. Oberlehrer P. Vetter.

Oldenburg i. Gr. Jeden 3. Montag im Monat abends ½6 in der Bavaria, Julius Mosen-Platz. Nächste Versammlung Montag 17. Dezember: Die Weihnachtsgeschichte. Pastor Lic. Lueken.

Gestern abend 9¼ Uhr wurde mein teurer Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, der ordentliche Professor der Theologie an der Landesuniversität

Geheimer Kirchenrat

D. Dr. Bernhard Stade

im 59. Lebensjahre von schwerem Leiden durch den Tod erlöst.

***Giessen,** den 7. Dezember 1906.*

Zugleich im Namen der Kinder:
Helene Stade, geb. Buff.

Friedrich Ulrich, Vikar
Fanny Ulrich
geb. **Gahmberg**
Vermählte
Sternberg (Mähren)
Dezember 1906

Für **unsere Tochter,** 19 Jahre alt, in allen häuslichen Arbeiten erfahren, suchen wir **Stellung in gebildeter Familie** der Stadt, — ohne gegenseitige Vergütung — wo ihr dagegen geistige Anregung und gesellschaftliche Weiterbildung geboten wird.

Pfarrhaus **Neustädt bei Gerstungen** (Eisenach).

Als Hauslehrer

wird gesucht in das Haus eines Großkaufmanns in Mainz auf etwa ½ Jahre, unter Umständen auch auf länger, ein ernster junger Mann, **Theolog** oder **Philolog,** für einen Schüler der Quinta des Gymnasiums, welcher infolge von Kränklichkeit den Anforderungen des Klassenunterrichts nicht nachkommen kann, nach ärztlichem Rat auf einige Zeit aus dem Gymnasium austreten, aber durch Einzelunterricht möglichst auf dem Laufenden erhalten werden soll. Gef. Meldungen mit Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche an

Pfarrer **Ehrhardt, Roßfeld** bei Crailsheim, Württemberg.

Zu verkaufen:

Neue Kirchliche Zeitschrift: 1890—1900 geb.; 1901—06 ungb.
Christliche Welt: 1894—1905.
Chronik: 1893—98; 1901—05.
Jobst, Pastor, **Sydow** i. Pom.

Venedig **Christl Hospiz. Campo S. Angelo** Pension 5—6 Lire.
Ruhige centrale Lage.

Gesucht zum 1. Januar 1907 **Vertreter** für **Landgeistlichen** auf circa 4 Monate. Näheres in nächster Nummer, auch durch d. V.

Gesucht wird zur selbständigen **Leitung des Haushalts** eines 71 jährigen, alleinstehenden deutschen Herrn eine **ältere, gebildete protestantische Dame** (womöglich nicht unter 40 Jahren). Kenntnis der französischen Sprache erwünscht. Freie Station und 800—1200 Frcs Jahresgehalt (nach Uebereinkunft). Meldungen an **Herrn A. Koerber,** Pfarrer der deutsch-evang. Kirche in **Lyon,** 45 rue Malesherbes.

Florenz Deutsches Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A. Ruhige sonnige Lage. Pension 5—6 L.

Gesucht
besseres Dienstmädchen, das etwas kochen kann und die Hausarbeit besorgt, zu 2 einzelnen Damen, für 1. März 1907. Reisevergütung. 20 Mk. monatlich oder nach Uebereinkunft.
Frau Major **Weise, St. Blasien** im badischen Schwarzwalde

Die christliche
Geheimlehre
der ersten zwei christlichen Jahrhunderte
Zum ersten Male der Oeffentlichkeit übergeben von Pfarrer Dr. **Peithmann**
Zu beziehen durch:
E. Baumann, Schmiedeberg (Halle)
M. 1. bis 1.50 d. Heft: Prosp. gratis

Stellung
als **Rechnungsführer, Amtssekretär, Verwalter** erhalten unter **Garantie** junge Leute jeden Standes und Berufes im Alter von 16 bis 40 Jahren nach **2 monatlicher** gründlicher Ausbildung. Schulgeld mäßig. Auskunft und Lehrplan frei.
B. Schmidt,
Direktor der landwirtschaftlichen Beamtenschule zu Priebus in Schlesien, Kreis Sagan

Die unterzeichnete Buchhandlung bringt hiermit zur Kenntnis der sich dafür Interessierenden, daß sie die 3. neueste Auflage der

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche

begründet von **Herzog**, redigiert von Professor **Hauck**, zu ganz kleinen Teilzahlungen abgiebt. Wir versenden auf Anfragen ausführlichen Prospekt und alles Nähere portofrei.
Bormann & Greiner
Leipzig Plagwitz Fröbelstr. 8

Bibliotheken
und **einzelne Werke** kauft
Ernst Fuhrmann, Buchhändler und Antiquar, **Berlin C. 2,** Spandauerstr. 76.

Für den **Weihnachtstisch** erscheint soeben in 2. verbesserter Auflage:

Der christliche Gottesglaube
in seinem Verhältnis zur heutigen
Philosophie und Naturwissenschaft.
Von Professor Lic. Dr. **Georg Wobbermin.**
Geh. ca. M. 2.—, elegant geb. ca. M. 3.—.

Die „Tägl. Rdsch." schrieb s. Zt.: „Jeder, dem das christliche Gottesproblem einmal die tiefsten Seelentiefen aufgerührt hat, wird mit Freude und Dankbarkeit dieses Buch lesen und nicht umsonst in den höchsten und letzten Fragen Aufklärung erwarten. Jeder, der hier bauen hilft, und der das Suchen befriedigeu will, ist uns willkommen; und wenn er es in der tiefgründigen, exakt-methodischen Weise Wobbermins tut, doppelt willkommen."
Portofreie Lieferung sämtlicher Bücher.
Alexander Duncker, Berlin W. 35.

Soeben erschien im **Suevia-Verlag, Jugenheim a. d. Bergstrasse:**
Helene Christaller,
Wer aber nicht hat . . . Roman, geb. 3 M.

Schleiermacher-Briefe. Ein Hausbuch. Ausgewählt von Martin Rade. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena. Br. M. 4.—, in Leder geb. M. 6.—

Eine Weihnachtsbitte aus Böhmen

Das evangelisch-tschechische Lehrerseminar in Tschaslau, bisher schon nur unter größten Schwierigkeiten und unter Einschränkung der Schülerzahl aufrecht erhalten, soll wegen äußerster Baufälligkeit des Gebäudes in zwei Jahren von der Landesschulbehörde geschlossen werden, wenn bis dahin nicht mit dem Neubau begonnen worden ist. Derselbe soll bei einfachster Ausführung 110000 K. = 93500 Mk. kosten; aber davon sind erst 39000 K. beisammen. Die evangeliche Gemeinde Tschaslau, die jetzt schon den einen Uebungsschullehrer unterhält und die Heizung stellt, hat 6000 K. beigesteuert; die andern werden auch noch sammeln. Aber es ist ganz ausgeschlossen, daß sie allein oder mit Hilfe des Gustav Adolf-Vereins die ganze Bausumme aufbringen. Werden doch außerdem nach Fertigstellung des neuen Hauses viele Neuanschaffungen nötig und die Kosten des Betriebs, der dann im vollen Umfang wieder aufgenommen werden soll, viel höher werden.

Der unterzeichnete Ausschuß wendet sich also auch an die Evangelischen Deutschlands mit der herzlichen Bitte, ihren tschechischen Glaubensgenossen zu Hilfe zu kommen. Der nationale Gegensatz muß hier, wo es sich um eine Lebensfrage der gleichen Kirche handelt, zurücktreten. Ja wir haben an sie noch eine Dankesschuld abzutragen; denn sie war es, wie Comenius im Jahre 1648, als Böhmen den Habsburgern ausgeliefert werden sollte, an Oxenstierna schrieb, die „zuerst den Angriff auffing, als alle, eines nach dem andern vernichtet werden sollten, so daß ihr Verderben den übrigen die Möglichkeit der Abwehr bereitete. Höret uns Arme, auf daß auch euch der barmherzige Gott erhöre!"

Der internationale Ausschuß
zur Förderung der evangelischen Kirchen bei den Tschechen
J. A. **Prof. Lic. Dr. C. Clemen-Bonn**, Vorsitzender.

Röttger's Notiz-Kalender-Prospect für 1907
bringt unter vielem andern auch ein **ausführliches** **Text-Verzeichnis** (über **500** Predigten mit Dispositionen) der
Frohen Botschafts-Bibliothek
Verfasser Konsistorialrat P. **Culemann**, P. P. **Dammann, Keller, Michaelis, Schrenk, Wittekindt**
Der für **Theologen besonders** interessante **neue Notiz-Kalender-Prospekt** ist durch jede Buchhandlung **kostenfrei** erhältlich, ev. direkt zu verlangen von
Ernst Röttger's Verlag Kassel, Mittelgasse 51.

Erreicht haben wir es, ein wirklich tadelloses, unter **Garantie** funktionierendes, neu verbessertes **Christbaum-Engelgeläute Nr. 1,** wie Zeichnung, zu dem bill. Preise von nur **Mk. 1.10** zu liefern. Franko Haus bei vorheriger Einsendung des Betrages 20 Pfg. Porto, gegen Nachnahme 30 Pfg. Porto ertra. 3 bis 13 Stück bei vorh. Einsendung des Betrages 50 Pfg. Porto, gegen Nachnahme 60 Pfg. Porto. 14 Stück senden wir portofrei u. legen 1 Stück derselben nebst 1 Taschenmesser **gratis** bei. **Nr. 3.** Dasselbe ähnlich, jedoch kleinere Geläute, in hübscher Ausführung, per Stück Mk. **0,60.** Diese Geläute werden aus hochfein vernickeltem Metall sehr solide hergestellt und übertreffen daher an Ausführung fast alle ähnlichen Geläute. Das Geläute ist eine Zierde für jeden Weihnachtsbaum und ersetzt jegliche Spitze, kann aber auch unter den Baum gestellt werden. Sobald die Kerzen angezündet werden, setzen sich die Rädchen in Bewegung, und die an Kettchen daran befestigten Perlen schlagen alsdann gegen die Glocken an, und nun hört man ein feierliches Weihnachtsgeläute, welches Veranlassung zu einer richtigen Weihnachtsstimmung gibt. Wenn man das Instrument auf einen geheitzten Ofen stellt, ohne die Kerzen anzuzünden, so entsteht auch ein harmonisches Geläute. Fast in keinem Haushalt wird wohl ein solches **Engelgeläute** fehlen, da doch der Preis ein sehr geringer ist. Da wir im vorigen Jahre wegen zu starker Nachfrage **Tausende** nicht liefern konnten, wäre es ratsam, wenn Sie Ihren Bedarf in Ihrem eigenen Interesse schon jetzt decken würden. Gebrauchsanweisung liegt bei. — Katalog versenden wir gratis und franko über **Neuheiten in Christbaumschmuck, Spiel-, Musik-, Gold-, Silber-, Nickel-, Leder-** u. **Stahlwaren, Uhren, Waffen u. Munition** etc.

Gebrüder Bell, Gräfrath bei Solingen.
Fabrik-Versandgeschäft. — Pracht-Katalog gratis und franko!

Zur Bibelforschung — zur Erbauung

als Weihnachts- und Confirmationsgeschenk

H. Couard, Superintendent: **Umschreibung und Erläuterung des Neuen Testaments.** Band I. Matthäus- bis Johannes-Evangel. 50 Bg., Band II. Apostelgeschichte bis Kolosserbriefe 46 3/4 Bog. Band III. Paulinerbriefe bis Offenbarung 44 1/4 Bog. Jeder Band M. 5,80, eleg. geb. M. 7,50 (auch in 11 Einzelbänden zu beziehen, Prospekt postfrei).

Urteile: Gen.-Sup. D. Holtzheuer: Gerade ein derartiges Werk ist für den nicht theol. gebildeten Bibelleser unentbehrlich. Prälat D. v. Kapff: Alles atmet echt christlichen Geist. Gen.-Sup. D. Kögel: Die theolog. Wissenschaft zur liebevollen Handreichung an unsere Laien anzuhalten — das ist das Verlangen des Verfassers. Gen.-Sup. D. Schultze: Couards Umschreibung habe ich als ein treffliches, äußerst praktisch angelegtes und lichtvoll gearbeitetes Vademecum erfunden.

O. Heinzelmann, Prediger: **Evangelien-Predigten.** 2. Afl. 460 Seiten M. 5—, geb. M. 6—. **Epistel-Predigten.** 2. Afl. 400 Seiten M. 4,50, geb. M. 5,50. **Predigten über freie Texte.** 2. Afl. 400 Seiten M. 3,50, geb. M. 4,50. **Andachten über Luthers** kl. Katechismus. 2. Afl. 256 Seiten M. 2—, geb. M. 3—.

Urteile: Prof. v. Nathusius: Wenn ich einmal ganz kritiklos mich nur erbauen will, dann greife ich immer wieder am liebsten zu meinem Heinzelmann. Oberkons. Rat C. Werner: Die Predigten fassen an die Seele, dringen ernstlich auf Busse und Glauben. Ostfriesischer Sonntagsbote: Diese Predigten legen klar und scharf Gottes Gedanken aus und messen mit gewaltigem Ernst des Herzens Gedanken an Gottes Wort.

A. Stein's Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Alkohol-Entziehungskuren

Kuranstalt **Rittergut Nimbsch** a. Bober, Post Reinswalde Kr. Sagan i. Schlesien (früher Niendorf a. Sch.). Gegründet 1895. Prospekte frei. **Sanitätsrat Dr. Lerche, Alfred Smith,** Rittergutsbesitzer.

Der Bibelkalender für 1907

„Bibelbund für evangelische Christen“

znsammengestellt von Pastor O. Brüssau in Jarmen in Pommern, herausgegeben und **zu beziehen** von **Pfarrer L. Schmitthenner in Heinsheim** (Baden). Preis 5 Pfg. von 100 Stck. ab 3 Pfg. nebst Porto.

Letztes Werk von D. Otto Zöckler †:

Geschichte der Apologie des Christentums 12 M., geb. 13,50 M. — Zöcklers bedeutsamstes Werk, das Endergebnis seines mehr als 40 jähr. Arbeitens auf dem Gebiete der Apologetik. — Früher erschien von ihm:

Gottes Zeugen im Reich der Natur. Biographien und Bekenntnisse großer Naturforscher aus alter und neuer Zeit. 2. verb. Aufl. 6 M., geb. 7 M.

Ausführlicher Prospekt sämtlicher Zöcklerschen Schriften gratis.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Zeitschrift für Theologie und Kirche.

Soeben erschien:

Sechzehnter Jahrgang, 6. Heft.

Inhalt:

Traub, Aus der dogmatischen Arbeit der Gegenwart.

Stephan, Schleiermachers „Reden über die Religion“ und Herders „Religion, Lehrmeinungen und Gebräuche“.

Kattenbusch, Haering, Herrmann, Schiele, Rade, Thesen und Antithesen.

(Pro Jahrgang = 6 Hefte M. 6.—.

Die **Zeitschrift für Theologie und Kirche** vollendet mit dem laufenden Jahr ihren sechzehnten Jahrgang. Sie hat geleistet, was sie im ersten Heft versprochen hat, sie hat bis auf die neuste Zeit ihre Anziehungskraft auf berufene Mitarbeiter bewährt und dafür treue Leser gefunden.

Aber in unsrer Zeit gibt es kein Ausruhen auf dem Erreichten. So soll auch unsre Zeitschrift mit dem nächsten Jahrgang 1907 einen neuen Anlauf nehmen.

Der Stab der ständigen und für das Gedeihen der Zeitschrift mitverantwortlichen Freunde ist vermehrt worden. Außer den Männern, die bisher schon auf dem Titel mit zeichneten: P. Drews, A. Harnack, W. Herrmann, J. Kaftan, F. Kattenbusch, K. Sell waren so gütig in das gleiche öffentliche Verhältnis zu unsrer Zeitschrift zu treten: die D. D. Lic. Lic. Eck, Häring, Kirn, Lobstein, Loofs, E. W. Mayer, Mezger, Otto, Rade, O. Ritschl, Scheel, v. Schultheß-Rechberg, M. Schulze, Steinmann, Thieme, Titius, F. Traub, Troeltsch, Wendland, Wendt, Wobbermin.

Es sind Zeitschriften genug da und werden immer wieder neue entstehen, die in die Weite des modernen Geisteslebens hinausstreben, um dort gebend und empfangend ihr Christentum zu beweisen. Wir möchten in unsrer Zeitschrift eine Stätte bereiten, wo die Theologie bei sich einkehrt und über ihre innerste Art und Aufgabe nachdenkt, um so neue Einsicht und Kraft zu sammeln für die Auseinandersetzung mit den Geistern draußen.

So wendet sich die **Zeitschrift für Theologie und Kirche** schlicht und vertrauend an die Theologen. Näher an alle die, welche wissen, daß zwar innerhalb des theologisch-wissenschaftlichen Betriebes viel Arbeit getan werden muß, die nicht fragt Cui bono?, daß aber über dem allen doch das Bewußtsein stehen muß: Die Theologie hat der Kirche zu dienen und lebt umgekehrt vom Dienste der Kirche.

Wir hoffen, daß nicht nur unsre alten Freunde uns unter dieser Losung treu bleiben, sondern auch viele neue Freunde sich zu ihrer Wichtigkeit bekennen und uns auf unsrem Wege begleiten werden.

Leider wird der bisherige Herausgeber der Zeitschrift, Herr Professor D. Gottschick, aus Gesundheitsrücksichten für einige Zeit auf die Führung verzichten. Wir bedauern das um so mehr, als der neue Anlauf, den wir nehmen möchten, durchaus seinem Sinn und Willen entspricht. Die Leitung der Zeitschrift geht mit dem 1. Januar 1907 in die Hände der Herren Professor D. Herrmann und Professor D. Rade in Marburg über; an den letzteren sind sämtliche Korrespondenzen von rein redaktionellem Interesse zu richten.

Marburg-Tübingen, im November 1906.

Die Herausgeber. Die Verlagsbuchhandlung.

Die

Psalmen des Westens,

aus denen die „Christliche Welt“ wiederholt Proben brachte, zuletzt im Anschluss an einen Hinweis auf diese in der Nummer vom 22. November, auf welchen hierdurch noch einmal besonders aufmerksam gemacht sei, erscheinen noch rechtzeitig als ***Weihnachtsgabe*** *zum Preise von M. 2.40 in Ganzleinen und M. 3.— in Leder gebunden im unterzeichneten Verlage. Bestellungen nimmt schon jetzt jede Buchhandlung gerne entgegen; auch ist der Verleger gerne bereit, bei ihm eingehende Bestellungen durch eine geeignete Buchhandlung ausführen zu lassen und bittet, solche eventuell an ihn zu richten.*

Berlin W 9, *Linkstrasse 16.* ***Karl Curtius,*** *Verlagsbuchhandlung.*

Aus den Palmenlande.
Selbsterlebtes aus Ost- u. Westindien von **O. Flex.** Mit 36 Bildern 2,50 Mk., geb. 3 Mk. Naturgetreue, dem Leben abgelauschte Schilderungen. Schönes Geschenkwerk.

Sachsse, Prof. D. E., **Das Christentum und der moderne Geist.** 2,50 M., geb. 3 M. — Ein bedeutsames apologetisches Werk, für jeden Gebildeten verständlich geschrieben.

Skovgaard-Petersen, C., **Das Geheimnis des Glaubens.** Ein Wegweiser für das praktische Glaubensleben. Deutsch von P. O. Gleiss. 2,40 M., geb. 3 M.

Neuester Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Als **Weihnachtsgeschenke** empfehle ich:

Werke von D. Oscar Holtzmann,

Professor der Theologie in Giessen:

Leben Jesu.

Gross 8. 1901. M. 7.60. In Halbfranz geb. M. 10.—.

War Jesus Ekstatiker?

Eine Untersuchung zum Leben Jesu.

Gross 8. 1903. M. 3.—.

Neutestamentliche Zeitgeschichte.

Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage.

8. 1906. M. 7.—, geb. M. 8.—.

(Grundriss der theologischen Wissenschaften.)

Ein kleines Geschenk

Die Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik, gesammelt von Will Vesper, geschmückt von Käte Waentig. 480 Seiten. Leicht gebunden. Preis 1.80 Mk. In 6 Monaten: 1.—25. Tausend.

Verlag: W. Langewiesche-Brandt, Düsseldorf.

Eine Mark achtzig

Alles um Liebe. Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens, biographisch verbunden von Ernst Hartung. 448 Seiten. Leicht gebunden. Preis 1.80 Mk. In 3 Monaten: 1.—18. Tausend.

Verlag: W. Langewiesche-Brandt, Düsseldorf.

Eine große Freude

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu vier litterarische Beilagen von den Verlagsbuchhandlungen Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart; Gebauer-Schwetschke in Halle a. S.; J. F. Lehmann in München; H. G. Wallmann in Leipzig.